Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich .... Kč 16.— vierteljährlich ... „ 48.— halbjährig .... „ 96.— ganzjährig .... „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Donnerstag, 9. Jänner 1930 Nr. 8.

Goldwährungsdifferenzen noch nicht beigelegt.

Der Budgetausschuß hielt Mittwoch vormittag eine Sitzung ab, an der auch der Finanzminister Dr. Engliš teilnahm, ohne jedoch, wie man erwartete, in die Debatte über die Goldwährung einzugreifen. Den Bericht erstattete der Generalsekretär des Industriellenverbandes Hodač.

In der Debatte herrschte völlige Einmütigkeit darüber, die tschechoslowakische Krone, ihrem heutigen Wert entsprechend, auf eine Goldbasis zu stellen. Dagegen entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Gründe, die dazu führten, diese Frage durch eine Verfügung des Ständigen Ausschusses zu regeln. Von den tschechischen Genossen erhob Macek Einspruch gegen die Genehmigung der Verfügung des Ständigen Ausschusses, da eine Verpflichtung zur Einführung der Goldwährung nicht bestehe und somit zu einer Verfügung des Ständigen Ausschusses die erforderliche Dringlichkeit nicht gegeben sei. Er verlangte die Ausarbeitung eines eigenen Gesetzes, das die Bestimmungen der §§ 1—3 der Verfügung übernehmen soll, ferner verlangte er die Einladung von Sachverständigen. Die Debatte wurde schließlich unterbrochen, da sich auch der Referent Hodač der Ansicht anschloß, daß die Frage noch eingehend beraten werden müsse.

Gegen Abend verlautete im Parlament, daß eine Einigung auf Grund folgenden Kompromisses auf dem Wege sei: Die Verfügung des Ständigen Ausschusses soll genehmigt, gleichzeitig aber auch eine Resolution angenommen werden, in der die Regierung aufgefordert wird, einen neuen Gesetzentwurf einzubringen, durch den eine Kodifizierung unseres gesamten, bisher in verschiedenen Gesetzen niedergelegten Währungsrechtes vorgenommen werden soll. Im Rahmen dieser Kodifizierung sollen dann die bisher strittigen Fragen einer Lösung zugeführt werden.

*

Nach der Hausitzung fanden über dieses Kompromiß Beratungen des Klubs der tschechischen Sozialdemokraten statt, die zu dem Beschluß führten, vor einer endgültigen Stellungnahme die Rückkehr des Gouverneurs Bespalý aus dem Haag abzuwarten.

Bemerkenswert ist, daß Engliš nicht im Budgetausschuß des Parlaments, wohl aber im Budgetausschuß des Senats, der heute zufällig auch tagte, bei der Behandlung des Budgetprovisoriums auf die Frage der Goldwährung zu sprechen kam.

Er betonte dabei, daß für die Beurteilung der Frage, ob die Goldwährung im Hinblick auf die Beteiligung an der Reparationsbank notwendig sei, nicht das Finanzministerium, sondern das Außenministerium zuständig sei. Der Minister versprach, daß man aus allen bisherigen Gesetzen über die Regelung der Währung und die Stellung der Nationalbank auf Grund der gewonnenen Erfahrungen ein neues Unifizierungsgesetz über das Währungsrecht schaffen werde.

Bruch zwischen Landbund und Heimwehr.

Wien, 8. Jänner. Die Verhältnisse spitzen sich zu einem Riß in der Regierungskoalition zu. Die Kärntner und niedersteirischen Bauern, die den Landbund bilden, die sich ursprünglich als erste in der Regierung und im Parlament hinter die Heimwehren stellten, haben mit ihnen jetzt vollkommen gebrochen und lehnen kategorisch jede Politik ab, die unter dem Einfluß dieser Organisation steht. Sie kündigen ihr Veto gegen die neuen verfassungsrevisionistischen Pläne an, die der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seipel in seiner bekannten Rede im Klub der christlichsozialen Gemeindevertreter ankündigte und prüfen in einer Sonderkommission, die durch ihren letzten Kongreß eingesetzt wurde, alle Taten der Heimwehrführer, insbesondere in außenpolitischer Hinsicht. Der Landbund will die Politik der Christlichsozialen zugunsten der Heimwehr nicht weiter unterstützen und würde in der Koalition und in der Regierung daraus die Konsequenzen ziehen. Auch unter den Großdeutschen sind starke Strömungen gegen die Wiener Leitung der Partei und deren Zusammenarbeit mit den übrigen Parteien der Regierungsmehrheit, hauptsächlich in der Angelegenheit der Preßnovelle.

Der Staatsvoranschlag für 1930.

Nach dem gestern im Abgeordnetenhause eingebrachten Finanzgesetz, in welchem der Staatsvoranschlag für 1930 festgelegt wird, betragen

die gesamten Staatsausgaben	9.366,904.736 Kč
gegenüber 1929	9.534,373.114 Kč
die gesamten Staatseinnahmen	9.419,867.429 Kč
gegenüber 1929	9.569,907.596 Kč
Der rechnungsmäßige Ueberschuß beträgt also gegenüber 1929	35,534.482 Kč

Staatsausgaben:

Gruppe I: Eigentliche Staatsverwaltung.

	1930	1929
Präsident der Republik und Kanzlei des Präsidenten	19,215.600	19,128.926
Gesetzgebende Körperschaften	42,563.533	42,636.537
Ministerpräsidium	47,950.000	32,705.547
Ministerium des Aeußern	167,570.419	167,570.419
Ministerium für nationale Verteidigung	1.400,000.000	1.400,000.000
Ministerium des Innern	691,313.060	709,861.710
Justizministerium und Oberstes Gericht	305,078.830	308,988.880
Unifizierungsministerium	2,111.317	2,073.594
Oberstes Verwaltungs-Gericht und Wahlgericht	5,885.147	6,014.992
Schulministerium	955,715.742	923,900.286
Ackerbauministerium	242,636.088	245,632.928
Staatliches Bodenamt	26,866.300	28,427.314
Handelsministerium	45,991.772	46,991.338
Arbeitsministerium	723,200.000	712,177.400
Postministerium	12,059.900	12,057.670
Eisenbahnministerium	26,623.310	28,934.300
Ministerium für soziale Fürsorge	824,110.441	835,261.361
Ministerium für Volksverpflegung	13,044.000	9,044.897
Gesundheitsministerium	146,771.399	144,771.872
Ruhe- und Versorgungsgenüsse	762,912.000	732,381.000
Finanzministerium	555,047.460	555,606.706
Allgemeine Kassenverwaltung	2.344,013.902	2.563,791.869
Oberstes Kontrollamt	6,224.543	5,424.458
Summe der Ausgaben der Staatsverwaltung	**9.366,904.736**	**9.534,373.114**

Gruppe II: Staatsbetriebe.

(Das endgültige Saldo siehe Gruppe I., Nr. 22, Allgemeine Kassaverwaltung.)

	Ausgaben	Einnahmen	Gewinn
Tabakregie 1929	1.068,144.873	2.131,584.016	1.063,439.144
1930	1.016,131.500	2.179.289.400	1.163,157.900
Staatslotterie 1929	110,349.762	144,163.600	38,813.838
1930	96,898.594	126,477.500	29,578.906
Post:			
a) Post, Telegraph, Telephon 1929	1.245,916.293	1.417,826.720	171,910.427
1930	1.388,141.300	1.469,792.090	81,650.790
b) Postscheckamt 1929	104,287.000	114,522.000	10,235.000
1930	108,055.000	115,880.000	7,825.000
Eisenbahnen 1929	4.613,009.750	4.768,999.750	155,990.000
1930	4.786,701.090	4.935,197.090	148,496.000
Von den übrigen Staatsbetrieben seien nur noch angeführt:			
Staatswälder und Güter 1929	665,762.740	739.661.710	73,898.970
1930	747.823.552	832.704.619	84,881.067
Staatsbergwerke und Hüttenwerke 1929	561 369.500	583.919.500	22,550.000
1930	573.130.600	608,917.200	35,786.600
Gesamte Staatsbetriebe 1929	**8.459,995.192**	**10.010.710.565**	**1.551,696.464**
1930	**8.833,477.459**	**10.395,748.383**	**1.563,920.924**

Gruppe III: Anteil der Selbstverwaltungskörper und der Straßenfondes an den Staatseinnahmen.

	1930	1929
a) Anteil der Selbstverwaltungskörper insgesamt	1.339.534.500	1.194.206.841
davon an der Umsatzsteuer samt Lehrergehalten	1.036.400,000	905,521.841
b) Anteil der Straßenfonds	137,000.000	90,000.000

Gruppe IV: Staatsschulden.

	1930	1929
Kapital	36,233.586.927	36,853,662,438
Ausgaben an Zinsen Amort. und Verw.	2.175,630.928	2.219,981.585

Ein schwerer Zwischenfall beigelegt.

Bei absichtlicher Vereitelung des Youngplanes Aufleben des Versailler Vertrages

Haag, 8. Jänner. (Eigenbericht.) **Heute schien es einige Zeit so, als ob in den Verhandlungen eine schwere Krise ausgebrochen sei, die die Fortsetzung der Konferenz gefährde. Der französische Ministerpräsident Tardieu hatte gestern eine Aeußerung getan, die von der deutschen Delegation als beleidigend empfunden wurde. Nach Schluß der Sitzung erfolgte jedoch eine versönliche Aussprache, in der man sich wieder verständigte. Heute jedoch ist eine Havasmeldung verteilt worden, die inhaltlich dasselbe wiedergibt, was Tardieu geäußert hat, es aber in Form und Ton noch verschärft. Tardieu hat nunmehr seine Aeußerung formell zurückgenommen. Die offiziellen Nachrichtenbüros teilten diese Tatsache der Presse mit und damit ist dieser Zwischenfall erledigt.**

In den sachlichen Arbeiten zeigt sich insofern ein Fortschritt, als sich in der Frage der Sanktionen ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Deutschland anbahnt. Frankreich will sich der Auffassung anschließen, wonach das Verfahren vor dem Haager Schiedsgericht alle Garantien für die deutschen Zahlungen biete. Es soll allerdings hinzugefügt werden, daß das frühere Regime des Versailler Vertrages im ganzen wieder in Kraft treten würde, wenn Deutschland mit eigener Hand die Vereinbarungen über den Young-Plan vereiteln sollte. Auf dieser Grundlage dürfte eine Einigung zustande kommen.

Die morgigen Plenarverhandlungen werden sich voraussichtlich auf die vier offenen Hauptfragen beschränken: 1. Die Geschäftsführung der Reichsbahn, 2. Positivierung des negativen Pfandrechtes, 3. die Nachzahlungen für den Fall eines Moratoriums, und 4. die Frage des monatlichen Zahlungstermins.

Budget für 1930.

Nachwirkungen der Bürgerblockregierung.

Der vom Finanzminister gestern dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Staatsvoranschlag für das Jahr 1930 unterscheidet sich — das muß gleich vorweg gesagt werden — nicht wesentlich von den Voranschlägen in den letzten Jahren. Die einzelnen Posten im Budget sind noch zusammengestellt worden in der Zeit der Bürgerblockregierung. Die Vorschläge für das Budget wurden schon im Sommer des vergangenen Jahres von den einzelnen Ministerien dem Finanzministerium erstattet, das Budget war im großen und ganzen fertig, als der Bürgerblock zerbrach und die Neuwahlen kamen. In der kurzen Spanne Zeit, da die neue Regierung am Werke ist, war es nicht möglich, einschneidende Veränderungen im Voranschlag vorzunehmen und den ganzen Aufbau des Budgets zu ändern.

Immerhin muß gesagt werden, daß trotz der Kürze der Zeit, die zur Verfügung stand, manches verhindert worden ist. Die Regierung des Bürgerblocks hatte die Absicht, das heurige Militärbudget um 80 Millionen hinaufzusetzen. Diese Absicht ist durch die Teilnahme der sozialistischen Parteien an der Regierung vereitelt worden. Die Herabsetzung des Militärbudgets ist nicht leicht, weil durch das von den Bürgerparteien beschlossene Gesetz über den Rüstungsfonds das Militärbudget für elf Jahre stabilisiert wurde und ein neues Gesetz notwendig wäre, um da Wandel zu schaffen. Auch aus der vormilitärischen Erziehung, die der Bürgerblock beabsichtigt hatte und die neue Millionen verschlungen hätte, ist nichts geworden. So kann man über das heurige Militärbudget sagen, es ist wohl nichts besser, aber es ist verhindert worden, daß es schlechter wird. Daß die militärischen Rüstungen nicht noch über das vorjährige Ausmaß vergrößert worden sind, ist ein Verdienst der sozialistischen Parteien.

Ebenso wie beim Militärbudget ist beim gesamten Voranschlag die Stabilisierung der Ziffern auf dem bisherigen Niveau Tatsache. Obwohl die Einnahmen des Staates um etwa 150 Millionen gestiegen sind, sind die Ausgaben nahezu die gleichen. Das Wachstum der Staatseinnahmen ist an und für sich infolge der Bevölkerungsvermehrung und der Ausdehnung der Wirtschaft eine natürliche Erscheinung. Was aber die größte Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse erregen muß, ist die Tatsache, daß zu den wachsenden Staatseinnahmen die besitzenden Klassen einen immer geringeren Teil beitragen. Trotz des allgemeinen Steigens der Staatseinnahmen ist der Ertrag der direkten Steuern von 1748 Millionen auf 1597.5 Millionen zurückgegangen. Dagegen sind alle indirekten Steuern im Steigen begriffen. So steigt der Ertrag der Umsatzsteuer von 1955 auf 2148 Millionen, der der Zölle von 1169 auf 1217 Millionen, der der Verbrauchssteuern von 1689 auf 1771.5 Millionen. Dazu kommt noch, daß auch der Reingewinn der Tabakregie, der nichts anderes ist, als eine indirekte Steuer, von Jahr zu Jahr größer wird. 1929 wollte der Finanzminister aus der Tabakregie einen Reingewinn von 1063 Millionen, 1930 aber will er einen solchen von 1163 Millionen herauswirtschaften. Diese für die arbeitende Klasse ungünstige Entwicklung ist das Ergebnis der von den bürgerlichen Parteien beschlossenen Steuerreform, die sich immer mehr als ein Klassengesetz der ärgsten Art herausstellt, ein Klassengesetz, welches sich gegen die Besitzlosen richtet. In seinem Exposee, mit dem wir durchaus nicht in allen Punkten übereinstimmen, das sei hier mit aller Deutlichkeit gesagt, mußte der Finanzminister mehr oder weniger versteckt das Scheitern der Steuerreform zugeben, mußte erklären, daß durch die Senkung der direkten Steuern die Steuermoral nicht gehoben wurde. Etwa die Hälfte der gesamten Einkommensteuer (359 Millionen von insgesamt 729 Millionen) lastet auf den Schultern der Arbeiter und An-

gestellten. Während der Lohn- und Gehaltsempfänger die Steuer bis zum letzten Heller zahlt, hat jeder Fabrikant seinen bezahlten Steuerberater, der nichts anderes zu tun hat, als den Staat um die Steuer zu betrügen.

Aber der Finanzminister mußte nicht nur zugeben, daß die Steuerreform ihre Wirkung verfehlt hat, sondern auch, daß das Gesetz über die Finanzen der Selbstverwaltungskörper ein Schlag ins Wasser gewesen ist. Er gibt zu, daß durch die Senkung der Steuergrundlage die Selbstverwaltungskörper in katastrophaler Weise geschädigt wurden und daß eine der notwendigsten Aufgaben der Staatspolitik die Sanierung der Finanzen der Gemeinden, Bezirke und Länder ist. Hätte der Finanzminister diese Erkenntnis schon vor vier Jahren gehabt, wäre nicht so viel soziale Aufbauarbeit zerstört worden, wie es geschehen ist, wären gerade die sozial schwächsten Schichten der Bevölkerung nicht so geschädigt worden, wie durch dieses unheilvolle Werk des Bürgerblocks.

In dem Exposee des Finanzministers werden allerdings viele Aufgaben aufgezählt, welche die neue Regierung erfüllen muß und die ihren Niederschlag in dem heurigen Budget nur in geringem Maße finden konnten. So wie in den Vereinigten Staaten Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit durch große staatliche Investitionen bekämpft werden, so sollen auch bei uns die staatlichen Unternehmungen für Investitionsarbeiten ungefähr 1200 Millionen verwenden. Dazu kommen noch Ausgaben für Wasserbauten und Bau von Straßen, sowie eine halbe Milliarde Investitionen der tschechoslowakischen Eisenbahnen. In der Hinsicht weist das Finanzgesetz gegenüber dem vom Vorjahr einen gewissen Fortschritt auf, indem für Zwecke der Investitionen den Eisenbahnen nicht mehr 25 Prozent, sondern von nun an 45 Prozent der Frachtsteuer (außer dem gesamten Reingewinn) zugewiesen werden. Der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dient auch die Absicht des Staates, den Geldmarkt durch keinerlei neue Anleihen zu belasten, so daß der Zinsfuß dadurch nicht erhöht werden und das Geld für die Investitionen der Privatindustrie frei wird, was gerade jetzt angesichts der Anspannung auf dem Geldmarkt von Wichtigkeit ist. Nicht berücksichtigt ist im heurigen Budget die Besserstellung der Altpensionisten, die Sanierung der Bruderladen, die Verbesserung des Loses der Arbeitslosen, was aber alles als dringende in der allernächsten Zeit zu lösende Aufgaben der Staatspolitik vom Finanzminister in seinem Exposee bezeichnet wurden.

Hat so schon der Finanzminister eine Reihe von Aufgaben aufgezählt, die der neuen Regierung harren, so wird im nächsten Jahr noch manches geschehen müssen, um die Aenderung des Kurses der tschechoslowakischen Politik zu bewerkstelligen. Nicht zuletzt werden da die gesetzgeberischen Arbeiten von Wirkung sein, zu denen die Initiative vom Ministerium für soziale Fürsorge ausgehen werden. Wohl ist das Budget dieses Ministeriums um eine Kleinigkeit herabgesetzt worden, was darauf zurückzuführen ist, daß die Zahl der Kriegsinvaliden von Jahr zu Jahr geringer wird. Die neuen Gesetzentwürfe, die bereits in Vorbereitung sind, werden aber zu einer Steigerung der Ausgaben für soziale Zwecke führen, was bisher nicht geschehen konnte, da der Finanzminister den Voranschlag nur auf Grund der bestehenden Gesetze — das ist der Gesetze, die in der Zeit der Bürgerblockregierung beschlossen wurden — zusammenstellen konnte.

Die Arbeit der sozialistischen Parteien wird im nächsten Jahre ein solche sein, daß sich die Wirkungen dieser Arbeit auch im Voranschlag des Staates zeigen werden. Hinter den Bemühungen unserer parlamentarischen Vertreter und unseres Vertrauensmannes in der Regierung wird da die Kraft der ganzen Partei stehen.

Die Budgetrede des Finanzministers.

Dringende Mahnung zur Sparsamkeit. – Nächste Aufgaben: Altpensionisten und Notmaßnahmen für die autonomen Verbände. – Kein Pessimismus.

Prag, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Das Plenum des Abgeordnetenhauses trat heute nachmittags um halb 4 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in der der Finanzminister Dr. Engliš in fast einstündigen Ausführungen den heute vorgelegten Staatsvoranschlag für 1930 einbegleitete. Das Exposé des Ministers wurde von dem vollen Hause aufmerksam verfolgt und zum Schluß mit reichem Beifall quittiert; die Debatte darüber wird im Rahmen der Budgetdebatte abgeführt werden. Dr. Engliš führte in seiner Budgetrede u. a. aus:

Die Ausgaben der staatlichen Administration für das Jahr 1930 sind bei Ueberführung auf die gleiche formale Grundlage ebenso hoch präliminiert wie für das Jahr 1929 und sind daher vom Jahre 1926 an stabil, obgleich einzelne Ausgaben wieder wesentlich gestiegen sind wie die Pensionen (um 30 Millionen) und die Gehalte der Staatsangestellten (um mehr als 90 Millionen). Die erhöhten Ausgaben wurden durch Ersparungen gedeckt. Die Finanzverwaltung verfolgt somit durch fünf Jahre den

Gedanken der Ausgabenstabilität

als leitenden Grundsatz der Budgetpolitik. Sie tut dies in der Ueberzeugung, daß der absolute Umfang der Ausgaben der staatlichen Administration für unsere Verhältnisse viel zu hoch und drückend ist, und daß einzig und allein auf diesem Wege der Umfang der öffentlichen Ausgaben erträglich gemacht und nach und nach die ungelösten Finanzprobleme erledigt und das Steuersystem allmählich umgebaut werden kann. Wenn die Einnahmen steigen, können aus den Ueberschüssen außerbudgetäre Ausgaben, die bisher unbedeckt sind, bedeckt werden oder die am meisten drückenden Steuern abgebaut werden.

Es war möglich, den Eisenbahnen und Postanstalten, so auch den Berg- und Hüttenwerken und den Bädern den Reingewinn für Investitionen usw. gänzlich zu überlassen, anderen Unternehmungen zum Teil ohne Störung des Gleichgewichtes im Budget.

Die Finanzverwaltung hat insbesonders in der Amortisierung und in den Konvertierungen der Staatsschuld

Raum für die Erfüllung der neuen Ausgabenleistungen

ohne Störung dieser Stabilität gefunden.

Die Ausgabenstabilität wird aber in Zukunft kaum völlig behauptet werden können, weil unser noch große Probleme harren.

Zu diesen zähle ich insbesonders das Problem der Altpensionisten und die Zahlungen aus den Friedensverträgen. Hiedurch wird das Gleichgewicht nicht gestört werden, aber dem Staate erschwert, einen Teil der Einnahmsquellen der Selbstverwaltung zu überlassen, aus den Ueberschüssen die Reserve für die Lehrergehalte zu vermehren und die drückendsten Steuern sozialer und wirtschaftlicher Natur abzubauen.

Die Belastung durch die Ausgaben der Staatsausgaben kann nicht abgeschätzt werden, außer im Zusammenhang mit den übrigen Ausgaben der öffentlichen Verbände. Gerade in diesem Zusammenhang ist nach Feststellung der verflossenen Jahre

die Gesamtheit der öffentlichen Ausgaben viel zu groß.

Engliš beklagt sich nun darüber, daß die Selbstverwaltung trotz aller Schwierigkeiten nicht die Stabilisierung ihrer Ausgaben erstrebe, wie es der Staat seit fünf Jahren tue, eine Stabilität, die unbedingt notwendig sei, wenn die wachsende Krise der Selbstverwaltungskörper sich nicht in eine Krise der staatlichen Finanzen verwandeln soll. Man müßte noch eine Milliarde öffentlicher Ausgaben abbauen, bevor man sagen könnte, daß die öffentliche Wirtschaft rationell sei. Man müsse deshalb darnach streben, daß neue und dringende Aufgaben vor allem durch Ersparungen und durch Beseitigung von unwirtschaftlichen, überflüssigen und eventuell verschiebbaren Aufgaben erfüllt werden. Der einzige Ausweg aus dieser Situation könne nur eine

radikale Oekonomisierung der Staatsverwaltung

sein, die man auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung unausweichlich werde durchführen müssen, um die Ersparnisse zur Verbesserung der Gehaltsverhältnisse der Staatsbediensteten zu verwenden. Das sei durch Rationalisierung des inneren amtlichen Apparates und die vollkommenere Ausnützung des angestellten Personals durchzuführen. Für die Finanzverwaltung kündigt Engliš diesbezüglich die Konzentrierung der Steuerämter mit den Steuerverwaltungen in eine Finanzbehörde erster Instanz an.

Engliš spricht dann weiter von einer Hypertrophie des Schulwesens; es bestahe ein schrecklicher Ueberschuß von Mittelschulabsolventen, noch dazu von einem unzureichenden Niveau. Die Ausgaben für das Schulwesen betrügen jährlich etwa drei Milliarden; man solle da nicht sparen, sollte aber wenigstens den größten Bildungsnutzen davon haben. Es bleibe nichts übrig, als im Namen der steuerpflichtigen Konsumenten und Produzenten

alle jene, die an der Spitze der öffentlichen Verwaltung stehen, mit aufgehobenen Händen um Abhilfe und Wirtschaftlichkeit zu bitten, weil die Folgen unabsehbar seien,

solange nicht jeder Bürger, vom Wähler bis Minister, zugleich mit dem Vorteil aus einer öffentlichen Ausgabe auch den Schaden aus der notwendigen Bedeckung in Erwägung ziehen wird, wird es nicht besser werden.

Der Aufbau der Ausgaben der Staatsverwaltung bleibt im ganzen derselbe wie im vorigen Jahre. Der Teil der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben wächst, der Teil der Ausgaben der Finanzverwaltung geht zurück, was hauptsächlich mit der Amortisierung der Schulden zusammenhängt.

Die Staatsschuld

macht auch mit der Notenschuld 36.25 Milliarden aus und ist für das verflossene Jahr um mehr als eine halbe Milliarde gesunken. Zinsen und Amortisierung erfordern dauernd noch über zwei Milliarden (2175 Millionen), von welchen auf die staatlichen Unternehmungen 343 Millionen entfallen. Aber die Schuld ist dauernd im Sinken und die Zinsenlast nimmt ab. Es ist dies

der sechste aktive Voranschlag während der Dauer der Republik

und der fünfte in ununterbrochener Reihe. Auch das Budget für das nächste Jahr ist nicht ohne Reserve, aber diese Reserve ist wesentlich geringer, als sie in früheren Jahren war.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Steuerreform sind überraschend und zeugen dafür, daß nach der Steuerreform, also nach der Amnestie und nach einer bedeutenden Ermäßigung der Tarife,

die Steuermoral sich nicht gebessert, sondern aber verschlechtert hat. Von 729 Millionen K, welche für das Jahr 1928 an Einkommensteuer vorgeschrieben worden sind, beträgt die Abzugssteuer der Arbeiter und Gagisten 359 Millionen, somit die Hälfte! Durch die unvollständige Erfassung der Erträgnisse und Einnahmen wird eine Ungleichmäßigkeit der Besteuerung bei gleichen Einnahmen herbeigeführt.

Die unzureichende Ergreifung der Erträgnisse bedeutet, daß auch die Steuergrundlage für die autonomen Zuschläge verringert wird. Es ist dies eine der Ursachen der heutigen Krise der Selbstverwaltungsfinanzen, daß die Steuergrundlage für die Zuschläge nicht ordentlich festgestellt ist. Die Steuerträger haben immer noch das Recht, unzufrieden zu sein, aber keineswegs wegen des hohen Steuersatzes, sondern wegen des Mangels einer genauen und rechtlichen Evidenz über ihre Zahlungspflicht. Aber auch in diesem Falle wird Abhilfe geschaffen werden durch eine solche Ausgabenpolitik, die der Legislative die Herabsetzung und Beseitigung der drückendsten Steuern ermöglicht.

Wenn wir nicht Rückstände aus den früheren Jahren hätten, müßten wir im Voranschlag noch wesentlich die direkten Steuern herabsetzen.

Der günstige Stand der Einnahmen

erhält sich durch das Wachsen der Einnahmen aus den Konsum- und Handelssteuern, aus den Gebühren aller Art, aus den Zöllen und Erträgnissen der Tabakregie und der Lotterie, sowie aus dem Erträgnisse der Staatsforste und -Güter, während von den übrigen Unternehmungen die Staatskasse fast nichts hat.

Der Staat ist im sicheren Gleichgewicht, neue Ausgabenleistungen kann er ohne Störung des Gleichgewichtes nicht übernehmen, außer nach und nach, gemäß dem natürlichen Wachsen der Einnahmen.

Zu den Finanzhauptproblemen der nächsten Zeit gehört vor allem das Problem der Finanzen der Selbstverwaltung.

Die Erfahrungen mit dem Gesetze vom Jahre 1927 zeigen, daß bei den Ausgleichungsfonds für die Bezirke und Gemeinden ungefähr hundert Millionen für den laufenden Bedarf fehlen und ungefähr ebensoviel fehlt den Landesvoranschlägen zu ihrem Gleichgewichte.

Es bleibt nichts anderes übrig, als daß der Abgang der Selbstverwaltung mit aller Beschleunigung durch die Nationalversammlung gedeckt werde. Es handelt sich vorläufig um Notmaßnahmen.

Ballade aus dem Rokoko.

Von **Alois Jiráśek.** 4

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von J. Reismann.

Aber die Herren reisten wieder ab, oft auch der Oberst, und wieder zogen sich die Tage ruhig, langweilig und langsam dahin. Die Damen pflegten schon vor das Tor unter der Linde spazieren zu gehen und von dort aus Umschau zu halten. Zuerst wollte Mimi umkehren, als sie auf der Bank den gelben Musketier erblickte, mit dem Säbel auf dem Riemen über der Achsel, mit dem unordentlich geflochtenen Zopfe und stets so mürrisch dreinblickend. Therese lachte sie aber aus und Lucile nahm sie unter dem Arm, was sie glaube, wer vor so einem gemeinem Kerle zurückweichen werde. — Und als sie an ihm vorüberging, maß sie ihn, wie ihn der Oberst mit dem Blicke zu messen pflegte. Aber Mimi schaute nur scheu auf ihn.

Einmal aber erschrak sie wirklich zu Tode. Spät nachmittag ging sie in den öden Garten hinunter, um allein zu sein, um dem Geplausch und den Scherzen ihrer Gefährtinnen zu entgehen, um ein Veilchen für sich allein zu sein, sich wieder einmal Mütterchens Briefe durchlesen und darüber nachdenken zu können, und sich hinwegzuträumen, weit weg, nach Hause, in die Heimat, wohin sie ihre bange, glühende, heimliche Sehnsucht trug. Niemals traf sie hier jemanden außer Lucile: einmal zeigte sich hier im Dickicht des Obersten Adjutant. An jenem Nachmittag aber erblickte sie hier, noch bevor sie ihre kleine Bank abseits des links und rechts mit Gebüsch bewachsenen Fußpfades erreicht hatte, abseits ihrer Lieblingsbank, die auf einem kleinen, mit halbhohem Dickicht bedeckten Platze stand, im Buschwerke verborgen den Musketier und den Waldheger in einem grauen Kamisole, den Dreispitz in der Hand. Mit ihnen stand ein mittelgroßer Bauer oder Knecht mit einem groben Kopfe, in Holzpantoffeln, mit einem roten, breiten Munde. Es war derselbe Mensch, den sie gesehen hatten, als der Oberst in der uralten Schloßkutsche wegfuhr.

Die Sonne versank hinter dem Parke, hier unter dem Dickicht verbreitet sich ein dunkelgelbes Halbdunkel. Die drei Männer standen hier im Dämmerlichte des Dickichts und der Flieder verbreitete seine schweren Düfte. Der Knecht erklärte irgendetwas eilig und aufgeregt, der Musketier hörte wie außer Sinnen zu und schrie plötzlich auf, der Heger gab sich einen Ruck und sprang ihnen in die Rede.

Mimi verstand nicht, was der Bauer erzählte, nämlich, daß die Kaiserlichen schon abziehen, daß sie mit den Franzosen schon den Anfang gemacht hätten, sie verstand nicht, was der Musketier mit den glühenden Augen so herausgeschrien hatte, nämlich, daß alle erschlagen werden müssen, alle, sie verstand auch nicht, was der Heger einwarf, nämlich alle, die hier Gold und Dukaten zusammenrafften. — Sie verstand nichts von dem, was die Männer da sprachen, aber wie sie so hier standen in der geblichen Abenddämmerung und erörterten, fürchtete sie sich sehr vor ihnen, wie vor Verschworenen — der Kreuz-König und das Pik-Aß: Gefahr und Tod! — Sie hielt ihren Atem an und hatte Angst, eine Bewegung zu machen, aber als des Musketiers Augen plötzlich nach ihrer Seite blickten, gab es ihr einen Ruck, obgleich er sie nicht erblicken konnte, und sie flog den Fußpfad hinauf, geradewegs nach dem Schlosse.

„Mimi! Mimi!" rief Therese ihr aus dem offenen Fenster zu und winkte, und der Marquis, der neben Therese stand, nickte und grüßte wohlgemut.

Die Herren befanden sich eben im Zimmer. Sie waren unverhofft angekommen, aber nur für einen Augenblick, sie stiegen hier nur ab. Ihre Pferde warteten beim Tore unter der Linde und die Eskadronen lagen unten im Dorfe. Sie zogen vorbei, sie ritten auf Rekognoszierung, der Feind hätte eine Bewegung gemacht, sagten sie, aber es wäre nichts, morgen würden sie wieder zurück sein, morgen, morgen würden sie ganz gewiß wieder hier sein.

Der Marquis lächelte, als er sah, daß sich Mimi ängstigte.

„Morgen, zuverlässig —", wiederholte er.

„Und die Panduren", fiel Therese ein, „die Panduren rücken ab?"

„Nein, Husaren haben sich irgendwo gezeigt — ihr werdet euch doch am Ende nicht fürchten, und gar vor diesen? Laßt uns noch ein Gläschen trinken!"

Sie toasteten mit ihnen auf das Wiedersehen.

Die Damen begleiteten die Herren bis unter die Linde, dann gingen sie über den Fußweg zum nahen Birkenhaine. Hinter demselben lockte ein stiller Winkel und Therese jubelte in einem plötzlichen Einfalle auf:

„Wißt ihr was? Hier werden wir sie morgen überraschen! Was wir machen wollen? Fête champetre! Kommt, bereiten wir uns vor!"

Sie eilten ins Schloß zurück. Mimi war von allen am versonnensten und stillsten. Sie hatte die drei dort im öden Garten ständig im Sinne und die Karten weissagten — —

V.

Hinter dem Schloß befindet sich ein stilles Tal. Die mäßigen Abhänge sind mit lauter nie gemähtem Grase bewachsen, mit bunten Blumen geschmückt und duften nach Quendel. Ein Birkenhain oberhalb des Abhanges, ein Fußweg, auf dem Hange hier steht eine graue Buche und dort blühen noch zwei ältere, buschigere.

Ruhig standen sie da, kaum daß sie jemals in die Stille dieses idyllischen Winkels hineinrauschten, von wo aus es keinen andern Ausblick gab als auf das üppige Gras, auf die Blumen, auf den Hang, in die Krone der Buchen, auf den blauen Himmel, auf die stille Wolke über dem grünen Birkenhaine, dessen Stämme silbern durchwirkt sind.

Es war ein von der Welt abgeschiedener Ort, obgleich man vom Schlosse hieher nicht weit hatte. Dort wurden am nächsten Tage kalte Speisen vorbereitet, auch Wein, wie Therese mit Lucile angeordnet hatten. Die Herren sollten ja ankommen und alle drei wollten sie im kleinen Teile unter erwarten. Wie zu einem Schäferspiele tollten sie durch den Birkenhain, mit Seidenbändern in der gepuderten Frisur, in kurzen Röcken, in geblumten, kurzen Leibchen, mit Aermeln nur bis zu den Ellbogen, in Seidenstrümpfen, niedrigen Schuhen, einem Strohhute, jede einen hohen Schäferstab in der Hand. Von diesem flatterten bunte Bänder herab, ebensolche von Mimis und Theresens Achseln, wie sie mit frischem, schnellen Schritte über den Abhang unter die Buchen eilten.

Sie begannen jetzt Blumen zu pflücken, ihre Hüte zu schmücken, und für die Herren Guirlanden zu flechten: dann wollten sie sich mit ihnen unter den Schatten der Buche zu einem weißen, über das Gras gebreiteten Tischtuche setzen und von oben, aus dem Hain, sollte Dorfmusik herüberklingen, so hatten sie es bereits angeordnet, der Kantor mit der Geige und ein Dudelsackpfeifer, den der Waldheger auf der Flöte begleiten sollte.

Sie lachten und schwatzten, lärmten und freuten sich, und drehten sich oftmals um, ob der Graf mit dem Marquis nicht schon da seien. Therese begann wie eine Lerche zu trillern, plötzlich aber brach sie wie abgehackt ab, sprang aus dem Grase empor und zeigte auf den Fußpfad, auf dem irgendein Mann vorüberhuschte. Aber nur, daß er vorbeihuschte: gleich darauf sprang er hinter einen Baum, als ob er sich verstecken und sie beobachten wolle. (Fortsetzung folgt.)

Bulgarien: 11 Millionen jährlich.

Haag, 8. Jänner. Gegen abend tagte der Redaktionsausschuß der zweiten Kommission und diskutierte über den Antrag auf Regelung der bulgarischen Zahlungen, die sich nach dem Antrag auf 37 Jahre verteilen. Im ganzen einigten sich die Gläubigermächte auf eine durchschnittliche Jahreszahlung von elf Millionen Goldfranken, auf welcher Grundlage die entsprechenden Tabellen ausgearbeitet werden. Von griechischer und rumänischer Seite wurden noch einige Vorbehalte ausgesprochen, doch ist man der Ansicht, daß ein Abkommen mit Bulgarien erzielt werden wird.

Gleichzeitig mit ihrer definitiven Konstruktion muß vor allem über die Lehrergehalte entschieden werden. Des weiteren hängt die definitive Regelung mit der Liquidierung des Mieterschutzes zusammen, da sich hier eine sehr bedeutende Steuerreserve für die Selbstverwaltung findet. Wir müssen aber auch wissen, wie die Aufgaben auf dem Gebiete des Schulwesens, der Humanität und des Kommunikationswesens zwischen dem Staate und den Verbänden der Lokalautonomie pflichtgemäß aufgeteilt werden sollen. Die definitive Regelung muß auch eine richtige Konstruktion bringen, weil die Institution der Ausgleichungsfonds den Mangel hat, daß die Länder an der Oekonomisierung der Gemeinden kein direktes Interesse besitzen. Es handelt sich vorläufig nicht darum, die endgültige Regelung, zu der wir auch ein verläßliches statistisches Bild über den heutigen Stand der Angelegenheit benötigen, rasch vorzunehmen, sondern es handelt sich um rasche Hilfe. Das Finanzministerium leitet jedoch die Beratungen und Vorbereitungsarbeiten für die definitive Regelung sofort ein.

Das zweite Problem sind die Lehrergehalte.

Die Finanzverwaltung hat für ihre Bedeckung bereits eine Reserve von 800 Millionen erspart, so daß der Gesamtabgang derzeit noch um 200 Millionen herum beträgt. Wenn seitens der gesetzgebenden Körperschaft die Bedeckung für die Autonomie gefunden sein wird, so kann der Staat im Verlaufe von einigen Jahren, falls keine ungünstigen Veränderungen eintreten, diese Reserve derart ergänzen, daß diese Ausgabe kassenmäßig bedeckt sein wird; das konstruktive Problem bleibt allerdings bestehen. Ein weiteres Problem sind

die Altpensionisten.

Der Aufwand für die vollständige Lösung dieser Frage beträgt über 200 Millionen. Dieses ganze Problem auf einmal zu lösen, übersteigt die finanzielle Tragfähigkeit, die Finanzverwaltung wird aber in kurzer Zeit eine Gesetzesvorlage einbringen, die das ganze Problem schrittweise in einigen Jahren zur Liquidierung bringen soll.

Der Finanzverwaltung harren eventuell neue

Zahlungen aus den Friedensverträgen.

Hoffen wir, daß diese Zahlungen gerecht auf das Mindestmaß herabgesetzt werden. Vorderhand können keine Dispositionen getroffen werden, weil wir die Höhe unserer Verpflichtungen nicht kennen und wir immer noch die Hoffnung hegen, daß es vielleicht doch gelingen wird, diese neue Last abzuwenden, es wäre aber unvorsichtig, sie überhaupt aus dem Auge zu verlieren. Zu den Finanzproblemen gehört auch die

Sanierung der Brunderladen,

deren Situation bereits bedrohlich wird. Aber auch hier handelt es sich nicht bloß um ein Ausgabenproblem, sondern auch um ein konstruktives Problem, und ich will der politischen Lösung nicht vorgreifen. Wir müssen weiter mit der

Reform des Genter Systems

rechnen, damit die Fürsorge um die Arbeitslosen eine breitere Grundlage für die Zeit einer Krise erhalte.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich Dr. Englis ausführlich mit der

Wirtschaftssituation

und dem Sinken der Handelsbilanz, wobei er namentlich auf die Senkung der Zuckerausfuhr hinwies, die über eine halbe Milliarde ausmacht. Die Landwirtschaftskrise tritt als Problem der Produktionsstruktur für die Zukunft in Erscheinung. Hier bestehe die Aufgabe des Staates darin, den Wert des Industrie- und des Landwirtschaftsproduktes in die richtige Relation zu bringen, die durch das Ausland gestört worden sei. Wenn es gelingt, mit wirksamen Mitteln die erreichte Stufe der Produktionsintensität auf dem Gebiete der Landwirtschaft beizubehalten, so können wir mit größerer Ruhe auch die wirtschaftliche Zukunft, der wir entgegengehen, beurteilen. Eine Erwägung über

staatliche Investitionen,

von denen im Zusammenhang mit der sinkenden Konjunktur gesprochen werde, dürfe nicht bloß unter dem Gesichtswinkel der Arbeitslosigkeit, sondern mit Rücksicht auf den objektiven Nutzen, auf den Zinsfuß und den Geldmarkt erfolgen. Oeffentliche Investitionen auf Kredit verteuern den Zinsfuß für Privatinvestitionen. An Investitionen sei im kommenden Jahr reichlich gedacht, der Geldmarkt werde durch sie aber nicht belastet werden. Im Gegenteil werde der Staat seine alten Schulden mit etwa einer halben Milliarde amortisieren.

Die Rückzahlung der Staatsnotenschuld

bedeutet heute für die Finanzverwaltung ein direktes finanzielles Opfer. Die Finanzverwaltung beabsichtigt in Hinkunft die ganze Vermögensabgabe der Tilgung der Staatsschuld zu überlassen und nach Möglichkeit allmählich dem ursprünglichen Zwecke auch jenen Teil der Vermögensabgabe zurückzugeben, der zur Rückzahlung der Bons verwendet worden ist. Aber diese Maßnahmen können bloß unter proportionaler Erfüllung aller Probleme getroffen werden, die der Finanzverwaltung harren, weil die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes in den Staatsfinanzen und die Stabilisierung der auf die Herabsetzung der öffentlichen Lasten abzielenden Ausgaben ebenso im Interesse der Währung gelegen ist wie die Tilgung der Staatsnotenschuld.

Dr. Englis kündigt dann verschiedene Unifizierungs- und Kodifizierungsarbeiten im Rahmen der Finanzverwaltung an und erklärt zum Schluß:

Die Wirtschaftssituation, in welcher wir den Plan der Wirtschaftssituation verhandeln, ist nicht rosig. Pessimismus ist aber nicht motiviert. Die Lösung der landwirtschaftlichen Krise liegt in unserer Hand, von einer Industriekrise läßt sich vorläufig nicht sprechen. Wir sind jeder Verschiebung nach Unten gegenüber allzu empfindlich geworden, denn die Linie der wirtschaftlichen Entwicklung bewegt sich eben nicht anders als wellenförmig. Weil die Wirtschaftsfrage das Primäre und die Finanzfrage das Sekundäre und etwas durch die primäre Frage Bedingtes ist, müssen wir auch die Finanzzukunft vorsichtig beurteilen. Dies ist bereits bei der Abschätzung der Staatseinnahmen geschehen und deshalb hege ich für die Finanzverwaltung keine Befürchtungen im Hinblicke auf irgendwelche Erschütterungen. Ich bin überzeugt, daß wir die Ordnung und das Gleichgewicht aufrecht erhalten und ich hoffe, daß wir heuer abermals ein Stück der übriggebliebenen Finanzprobleme lösen, zu denen ich in erster Reihe die Altpensionisten und die Selbstverwaltung zähle.

* * *

Das Haus nahm sodann ohne Debatte die Verfügung des Ständigen Ausschusses betreffend das zweimonatige Budgetprovisorium an. Schließlich wurde die Errichtung und die

Wahl einer Reihe von Ausschüssen

beschlossen, wobei es wegen des Fehlens einiger Kandidatenlisten zu einer einstündigen Unterbrechung kam. Es wurden dann folgende Ausschüsse mit je 24 Mitgliedern gewählt: **Wehrausschuß** (als Vertreter unserer Fraktion Heeger und Kremser); **Kulturausschuß** (Jaksch, Schäfer); **Verkehrsausschuß** (Grünzner, Häusler); **Ernährungsausschuß (Pohl,** Roscher); **Gesundheitsausschuß** (Blatny, Taub); **Inkompatibilitätsausschuß** (Taub, Ersatz: Hackenberg und Müller: Pohl, Ersatz: Kremser und Häusler); **Initiativausschuß** (Katz, Müller); **Immunitätsausschuß** (Müller, Taub).

*

Der Vorsitzende Malypetr berief die Ausschüsse zu ihrer Konstituierung für morgen vormittags ein und schloß die Sitzung um halb 6 Uhr abends. Da eine Einigung über die Goldwährungsfrage, wie wir an anderer Stelle berichten, noch nicht zustandegekommen ist, wurde die nächste Plenarsitzung erst für Donnerstag, den 16. Jänner, 3 Uhr nachmittags anberaumt. Tagesordnung: 1. Goldwährung. 2. Türkischer Handelsvertrag (Verfügung des Ständigen Ausschusses).

Die Staatseinnahmen für das Jah 1930:

	1930	1929
1. Direkte Steuern	1.597,486.0	.747,941.500
2. Umsatz- und Luxussteuer (vom Gesamtbetrag von 2.148,000.000 nach Abzug der Zuweisungen an die Selbstverwaltungskörper)	1.147,000.00	.076,805.159
3. Zölle	1.217,626.00	.169,162.000
4. Verbrauchssteuern	1.771,631.00	.689,074.000
5. Gebühren	1.632,160.60	.772,226.700
Oeffentliche Abgaben insgesamt	7.365,904.10	455,209.359
Monopole:		
a) Salz	25,195.000	24,590.800
b) Süßstoff	2,000.000	2,000.000
c) Explosivstoffe	14,000.000	11,600.000
	41,195.000	38,190.800
Von den wichtigsten öffentlichen Abgaben seien angeführt:		
Einkommensteuer	1.050,000.000	.050,000.000
Allgemeine Erwerbsteuer	127,200.000	175,365.500
Besondere Erwerbsteuer	150,000.000	221,450.000
Grundsteuer:		
Von insgesamt 117,680.000 nach Abzug der Zuweisungen f. Selbstverwalt.-Körp.	78,450.000	82,892.000
Hausklassensteuer:		
Von insgesamt 8,430.000 nach Abzug der Zuweisungen	200.000	704.000
Hauszinssteuer:		
Von insgesamt 104,105.000 nach Abzug der Zuweisungen	800.000	7,080.000
Rentensteuer:	103,300.000	105,800.000
Tantiemensteuer:	12,500.000	12,000.000
Umsatz- und Luxussteuer:		
Von insgesamt 2.148,000.000 nach Abzug der Zuweisungen	1.147,000.000	1.076,805.159
Zölle	1,217,626.500	1.169,162.000
Spiritusabgabe	410,000.000	400,520.000
Zuckersteuer	620,530.000	596,000.000
Allgemeine Getränkesteuer auf dem Lande	270,000.000	248,400.000
in der Stadt	50,000.000	45,000.000
Fleischsteuer auf dem Lande	92,000.000	91,500.000
in der Stadt	24,000.000	23,500.000
Verzehrungssteuer	20,500.000	19,600.000
Kohlensteuer	200,000.000	190,000.000
Wasserkraftsteuer	22,540.000	23,040.000
Stempel	249,927.900	212,094.000
Rechtsgebühren	794.945.000	683,000.000
Fahrkartensteuer	109,000.000	185,000.000
Transportsteuer	309,500.000	525,000.000
Personentransportsteuer	95,000.000	90,000.000
Telephongebühren	29,500.000	32,000.000
Gebühren für Amtshandlungen	39.300.000	37,700.000

Seipels Offensiv.

Wien, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Dr. Seipel geht jetzt daran, die angekündigte Offensive, von der er in seiner Silvesterrede gesprochen hat, zur Wahrheit zu machen. Er hat heute in der christlichsozialen Parteileitung eine Rede gehalten, in der er erklärt, daß man nun die von der Verfassung nur im Prinzip angekündigte Ständevertretung ins Werk setzen müsse. Dazu macht er folgende Vorschläge: Man solle sofort den Ständerat ins Leben rufen; und zwar soll sofort eine Wirtschaftskammer als gesetzgebende Körperschaft eingesetzt werden, die für alle wirtschaftlichen Angelegenheiten kompetent sein soll wie der Nationalrat für alle politischen Angelegenheiten. Die Wirtschaftskammer soll daher auch alle wirtschaftlichen Gesetze beschließen, die politischen aber der Nationalrat. Die Wirtschaftskammer hätte dann zu den vom Nationalrat beschlossenen Gesetzen die Zustimmung zu erteilen, ebenso wie der Nationalrat die Zustimmung zu den wirtschaftlichen Gesetzen zu erteilen hätte. Drittens soll ein Kollegium der Landeshauptleute einen Staatsrat bilden, dem jedes Bundesgesetz vor der Kundmachung zur Prüfung auf die Interessen der Länder hin vorzulegen wäre. Wie der Wirtschaftsrat zusammengesetzt sein soll, darüber macht Seipel keine näheren Angaben. Bezeichnend ist, daß er erklärt, mit diesen Vorschlägen würde die Unruhe beseitigt werden. Allerdings fügt er hinzu, daß ihm vorgeworfen werden würde, daß er damit wieder Unruhen erzeuge. Wie es scheint, wurden auch in der Parteileitung bereits in der Debatte ernste Bedenken gegen dieses Projekt vorgebracht. Das christlichsoziale Blatt teilt nämlich mit, daß in der Debatte auf die Schwierigkeiten hingewiesen wurde, die einer sofortigen Verwirklichung entgegenstehen.

Wichtige Akten zum Prozeß Gajda-Kratochwil gestohlen.

Wie der „Večernik Pravu Lidu" meldet, sind die Akten im Prozeß Gajda-Kratochwil-Solovëv aus der Gerichtsregistratur verschwunden. Wahrscheinlich wurden sie von einem unbekannten Täter im Bezirksgericht für Uebertretungen in Prag gestohlen welcher ein großes Interesse daran hat, daß es zu der beabsichtigten Wiederaufnahme des Ehrenbeleidigungsverfahrens gegen den Exgeneral Gajda, den jetzigen Kompagnon des Herrn Stříbrny, nicht komme. Auf welche Weise die Akten verschwunden sind, ließ sich bisher noch nicht feststellen. Diese Akten enthalten wichtige Zeugenaussagen, welche für Gajda sehr ungünstig waren und unersetzlich sind. Es ist interessant, daß die Dokumente just in dem Augenblick verschwanden, als die Wiederaufnahme des Prozesses vorbereitet wurde. Eine viergliedrige Gerichtskommission sucht seit Tagen vergeblich nach diesen Akten.

Zu den Kriegsvorbereitungen gegen die USSR

zählt nach kommunistischer Ansicht so ziemlich alles, was sich außerhalb der vier Wände eines Politbüros abspielt. Sozialfascistische, liquidatorische, demokratische kapitalistische, bürgerliche Veranstaltungen aller Art dienen ausschließlich noch der Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion und höchstens dem Fascismus wird noch ein gewisses Vertrauen entgegengebracht, so daß der Besuch italienischer Flieger in Odessa oder russischer Flieger bei Mussolini selbstverständlich nicht in den Rahmen der ominösen Kriegsvorbereitungen fällt. Sonst aber wetzt kein Metzger sein Messer, lädt kein Wilddieb seine Flinte und zückt kein Schulbub sein Holzschwert, ohne in den Verdacht zu kommen, er wolle den Krieg gegen Rußland vorbereiten.

Die Haager Konferenz, die sich mit der Regelung der Reparationen befaßt und auf der kein Wort über Rußland geredet wird, ist natürlich „Die Antisowjetkonferenz im Haag". Jedes friedliche Uebereinkommen zwischen zwei Staaten ruht auf dem Hintergedanken, vereint besser die Russen schlagen zu können. Jeder Zwist zwischen zwei Staaten ist nur eine Verschleierung der Kriegsvorbereitungen gegen Rußland. Vor kurzem hat das Heeresministerium folgende Meldung ausgegeben:

„Die Opfer des ungarischen Einfalls in die Tschechoslowakei. Aus Prag, 3. Jänner, wird gemeldet: Erst jetzt wird bekannt, daß der ungarische Einfall in die Slowakei im Jahre 1919 mit schweren Opfern für die tschechoslowakische Wehrmacht verbunden war. Nach einer soeben erschienenen Uebersicht betrug die Zahl der Todesopfer insgesamt 1018. Es fielen: 2 Offiziere, 32 Rottmeister, 212 Unteroffiziere und 722 Soldaten."

Die „Internationale" zitiert diese Meldung und fügt hinzu:

Es handelt sich hier um den Krieg, der im Jahre 1919 zwischen der Tschechoslowakei und dem damaligen Sowjet-Ungarn durchgeführt wurde. Durch solche Notizen soll den Massen eingeredet werden, daß die einzigen, welche heute den europäischen Frieden stören, die Kommunisten und die Bolschewiken sind. In Wirklichkeit hat es sich bei den Kämpfen in der Slowakei natürlich nicht um einen Angriff der Bolschewiken, sondern um eine Verteidigungsaktion des ungarischen revolutionären Proletariats gehandelt. Aber gerade die Sozialfascisten sind es, welche die Notwendigkeit der militärischen Rüstungen in der letzten Zeit mit dem Hinweis auf die Aktionen Sowjetrußlands gegen die chinesische Konterrevolution zu Osasien zu begründen suchten.

Es ist keinem Militaristen — man mag sie für Verbrecher halten, aber für so dumm, wie die „Internationale" sie machen will, kann man sie doch nicht ansprechen — es ist keinem Militaristen noch eingefallen, Rüstungen in Mitteleuropa mit dem Ueberfall Rußlands auf die Mandschurei zu rechtfertigen. Es gab lediglich Pazifisten, die auf die Unsicherheit des Kellogg-Paktes hinwiesen, der von Rußland unterschrieben, aber als ein Wisch Papier betrachtet wurde. Wenn aber die „Internationale" jemanden mit ihrer Argumentation hineinlegen will, so fälsche sie doch nicht auch noch die Geschichte, die von dem Feldzug der Ungarn gegen die Tschechen nur weiß, daß er ein sehr verhängnisvoller Versuch der Bela-Kun-Diktatur zur Rückeroberung der Slowakei und zunächst gar keine „Abwehr" war. Diese Tatsache bleibt bestehen, auf welcher Seite immer man mit seinen Symvathien stehen mag.

Die kommunistische Presse sollte sich auf weniger gefährliche Gebiete begeben und wir sind bereit, ihr hie und da einen Typ zu geben. Wie wäre es etwa mit der Papageienkrankheit? Sie gehört doch augenscheinlich zu den Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland und die Rubelpresse hat dieses wichtige Symptom bisher übersehen. Die Mondraketen der Herren Oberth und Oberasek sind sie nicht geheime Geschosse gegen Stalins Reich? Die geplante Einführung des Rechtsfahrens in Oesterreich und der Tschechoslowakei, kann sie anderen Zwecken als der Kriegs- und Aufmarschvorbereitung gegen Rußland dienen? Traurig genug, daß erst wir die Kommunisten auf diese Manöver aufmerksam machen müssen!

Heldentaten des Herrn Mikuliček. Im Immunitätsausschuß des Senates kam gestern folgende Immunitätsangelegenheit des kommunistischen Wortführers im Senat Mikuliček zur Verhandlung: Es wurde seine Auslieferung beantragt und auch beschlossen, weil er nach einem Kartenspiel einem mitspielenden Kriegsinvaliden kurzerhand ein paar Ohrfeigen versetzt hat. Vielleicht aber bringt es die kommunistische Presse selbst da zuwege, aus dieser Auslieferung eine bewußte Persekution der kommunistischen Bewegung zu machen! — Bemerkt sei, daß es in einem andern Immunitätsfall desselben Senators dem Genossen Nießner gelang, entgegen dem Referentenantrag die Rückverweisung des Auslieferungsantrages wegen einer improvisierten Versammlung anläßlich einer Wallfahrt zur Einholung näherer Informationen durchzusetzen.

Lose der Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge" sind bei allen Vertrauensmännern und im Konsumverein zu haben.

Tagesneuigkeiten.

Der Oderfurter Riesenbrand.

Mährisch-Ostrau, 8. Jänner. Der Riesenbrand in der Parafinabteilung der Oderfurter Mineralölraffinerie, der gestern um 20 Uhr ausgebrochen ist, wurde heute um 4 Uhr früh teilweise lokalisiert. An einigen Orten zeigten sich jedoch noch kleine Brände, so daß die Feuerwache noch am Brandplatze bleiben mußte. Von den Fabriksgebäuden fiel auch der fünfstöckige Turmbau dem Feuer zum Opfer. Nach vorläufigen Meldungen sind insgesamt zwölf Parafinbehälter ausgebrannt, doch wurden nicht sämtliche Parafinbestände vernichtet. Die Arbeiterschaft, die durch die Katastrophe beschäftigungslos wurde, wird in anderen Abteilungen eingestellt werden.

Ueber die Ursache der Entstehung des Brandes verlautet, daß ein Arbeiter in der Parafinabteilung trotz des Verbotes eine Weste in Benzin auswusch, ein zweiter hiebei rauchte und den brennenden Zigarettenrest in das Gefäß mit Benzin warf. Den dadurch entstandenen Brand bemühten sich die beiden Arbeiter zu löschen, wobei sie sich schwere Brandwunden zuzogen. Das Feuer nahm aber immer größeren Umfang an. Der Schaden kann noch nicht abgeschätzt werden, wird jedoch einige Millionen erreichen. Die Petroleumraffinerie wurde von dem Brande nicht betroffen.

Entlassung der Soldaten am 7. März?

Wie wir erfahren, sollen heuer die Soldaten statt am 31. März schon am 7. März, das wäre zum 80. Geburtstag des Präsidenten Masaryk, also kurz vor Ablauf der 18monatigen Dienstzeit, entlassen werden. Die Militärverwaltung begründet angeblich diese durchaus vernünftige Maßnahme mit den übermäßig hohen Kosten der vorjährigen Manover, die auf diese Weise wieder hereingebracht werden sollen.

Ein Lehrgang über die Alkoholfrage.

Veranstaltet vom Arbeiter-Abstinentenbund.

Dieser Tage ging im Jugendheim „Heinrichsruh" in Graupen der erste Lehrgang zu Ende, der vom Arbeiter-Abstinentenbund in der tschechoslowakischen Republik über die Alkoholfrage veranstaltet wurde. An dem Kurs, der drei Tage dauerte, nahmen 30 Personen (darunter sieben Frauen) aus allen Teilen der Republik teil. Die Lehrvorträge wurden durchwegs von Fachleuten und Wissenschaftlern auf dem Gebiete der Alkoholfrage erstattet. Nach dem Begrüßungswort des Genossen Dr. Lieben, der auch des erkrankten Genossen Rückl, als des eigentlichen Initiators des Lehrganges und Organisators der Arbeiter-Abstinenzbewegung, gedachte, begann der Kurs am Samstag, den 4. Jänner, mit einem Vortrag Frau Gertrud Frankl (von der Zentralstelle der deutschen Enthaltsamkeitsvereine, Prag) über „Alkohol und Wirtschaft." Die Vortragende illustrierte ihren instruktiven Vortrag durch Lichtbilder. Genosse Dr. Holitscher behandelte die „Alkoholgesetzgebung im In- und Auslande". Ueber „Alkohol und Kapitalismus" sprach Genosse Dr. Klein, Prag. Am Sonntag behandelte Genosse Professor Smola aus Wien die umfangreichen Themen „Alkoholfrage und Erziehung", „Ausstellungstechnik" und „Gewinnung der Jugend", nachmittags entwickelte Genosse Paul-Prag, die Grundsätze einer „Alkoholfreien Festkultur". — Am Abend vereinigte die Teilnehmer eine kleine Feier zum Teil ernsten, zum teil heiteren Charakters. Ebenfalls durch Lichtbilder ergänzt wurden die Ausführungen Dr. Schadendorfs, des Generalsekretärs des Landesausschusses Sachsens für Hygienische Volksbildung, über „Die Einwirkung des Alkohols auf den menschlichen Körper". Das Thema „Leibesübungen und Sport" behandelte Stadtphysikus Genosse Dr. Grusch ka-Aussig.

Alle diese Vorträge fanden größtes Interesse bei den Kursteilnehmern, die eine Menge Anfragen an die Vortragenden richteten und diesen auch Gelegenheit gaben, sich mit verschiedenen Einwänden auseinanderzusetzen. Es besteht kein Zweifel, daß die Arbeit dieses Lehrganges der Arbeiter-Abstinenzbewegung schöne Früchte tragen wird.

Flug um die Welt in zehn Tagen?

Cleveland (Ohio), 8. Jänner. Die amerikanischen Flieger Harry Husted und James Doyle bereiten auf einem Fokkerflugzeug einen Flug um die Welt in zehn Tagen vor. Sie beabsichtigen, am 15. Jänner in Cleveland nach San Francisco zu starten, von dort über den Stillen Ozean nach Honolulu, Hankau, dann von China über Sibirien und Rußland nach Frankreich und schließlich von England über den Atlantischen Ozean nach Amerika zu fliegen.

Der chinesische Marinekommandant von Räubern verschleppt.

Futschau, 8. Jänner. Gestern drangen Räuber in ein Gebäude, in dem ein offizielles Festessen stattfand. Sie bedrohten die Gäste mit Pistolen, fesselten sie mit Stricken und schleppten sie mit sich fort. Unter den Opfern des Ueberfalles befinden sich der Oberbefehlshaber der chinesischen Marine, Jang'schutschuang der Zivilgouverneur der Provinz Fukien und fünf andere Mitglieder der Provinzialregierung. Jangschutschuang wird in einem unbekannten Versteck in Futschau selbst gefangengehalten, während die anderen nach einem Ort am oberen Lauf des Flusses Minkiang gebracht wurden.

Hungersnot und Frost um Hankau.

80 erfrorene Kulis. — Ein Kind kostet 330 Kronen.

London, 8. Jänner. Telegramme aus Hankau melden, daß der ganze Hankauer Bezirk von einer ungewöhnlich starken Frostwelle heimgesucht ist. 80 Kulis sollen erfroren sein. Die ganze Bevölkerung ist in großer Not und leidet Hunger. Um wenigstens das allernotwendigste Geld zum Lebensunterhalt zu beschaffen, verkaufen zahlreiche Eltern ihre Kinder zum Preise von 2 Pfund, d. i. etwa 330 Kronen.

Bergarbeiterlos. Auf der Zeche „Zollern II" in Dortmund wurden durch hereinbrechende Gesteinsmassen drei Bergarbeiter verletzt und einer getötet.

Das Ministerium für soziale Fürsorge vergibt die Stelle eines Bibliothekars im Ministerium, weiter die Stelle eines Arztes (Internisten) des Landesamtes für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Prag und die Stelle eines Arztes (Direktors) beim tschsl. staatlichen Kinderheim in Rimavska Sobota (Groß-Steffelsdorf). Einzelheiten sind im Amtsblatt für die CSR. in Prag, bezw. Preßburg angeführt.

Bei einer Petroleumexplosion kamen in Indianapolis fünf Mitglieder einer Familie ums Leben.

Freilassung eines Rathenau-Mörders. Der im Zusammenhang mit dem Mord an Rathenau seinerzeit verurteilte Ernst Werner Techow ist, wie die Blätter melden, nach siebenjähriger Haft aus dem Strafgefängnis Halle freigelassen worden.

Kommunistische Wahlpolitik. Die Berliner Kriminalpolizei hat gestern den schweren Raubüberfall auf das Wahllokal in Moabit am Tage des Volksentscheides aufgeklärt und den Haupttäter, den der kommunistischen Partei angehörenden Arbeiter Schenk, festgenommen.

Wegen des weiteren Schicksals der deutschen Rußland-Auswanderer hat sich ein Reichskomisär nach Königsberg begeben. Der „Vossischen Zeitung" zufolge soll rein informatorisch geprüft werden, ob Flüchtlinge in den menschenarmen Gebieten des deutschen Ostens untergebracht werden können.

Der Fall Gaby Deslys. „Le Journal" hat einen Sonderberichterstatter nach Marseille entsandt, der sich, wie das Blatt sagt, mit dem „rätselhaften Fall Gaby Deslys" befassen soll. In der Stadt Marseille, die bekanntlich von Gaby Deslys als Universalerbin ausersehen wurde, wolle niemand der Familie Navratil glauben, daß Gaby ungarischer Abstammung ist und in Ostende der Frau Caire unterschoben worden sei. Der Vater Gaby Caires war ein kleiner Schneidermeister in Marseille, und es existiert eine ganze Reihe von Personen, die Gaby von ihrer frühesten Jugend an ihr ganzes Leben hindurch gekannt haben. Der Advokat der ungarischen Familie Navratil legte gestern dem Untersuchungsrichter einige neue Belege vor, auf die sich die Familie Navratil stützt.

Ein Ostrauer papageienkrank. Dem „Ostravsky Dennik" zufolge, wurde Dienstag ein Einwohner aus Schlesisch-Ostrau unter Typhusverdacht ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde, dem Blatte zufolge, festgestellt, daß er an der Papageienkrankheit erkrankt ist. Der Erkrankte war dieser Tage bei seinem Freund in Prag, bei denen ein Papagei erkrankte, von dem er sich wahrscheinlich angesteckt haben dürfte. Der Kranke hat hohes Fieber.

Blutiger Tigerkampf während der Vorstellung. Bei der dienstägigen Vorstellung im Zirkus Kludsky in Mähr.-Ostrau stürzte sich der Tiger „Othello" auf den sibirischen Tiger „Royal" und zerfleischte ihn derart, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Zirkusleitung schätzt den Wert „Royals" auf 48.000 Kronen.

Räuberunwesen an der tschechisch-rumänischen Grenze. Kürzlich wurde in der Grenzgemeinde Ruskowo (die bereits auf rumänischem Boden liegt) ein Lager gestohlener Sachen aufgefunden, die von den rumänischen Räubern Semenuk und Petroczi dort zusammengetragen wurden. Bei der Verhaftung der Räuber gelang es Petroczi, auf tschechoslowakisches Gebiet zu flüchten. Dieser Tage wurde in der Gemeinde Kuzi (Bez. Rahowo) der Viehhändler Jankel Slomovic von einem Räuber überfallen, auf den die Personbeschreibung Petroczis paßt. Der Räuber betäubte Slomovic durch einen Hieb auf den Kopf und raubte ihm das Geld. Obwohl er von der Gendarmerie sofort verfolgt wurde, die Schüsse auf ihn abgab, entkam er unverletzt.

Ein großes Wasserflugzeug ist aus einer Höhe von 1500 Fuß auf das Ufer der Bucht von San Diego (Kalifornien) abgestürzt, wobei die zwei Insassen ums Leben kamen.

Gefährliche Narrheit. Fr. W. Förster, der bekannte Pazifist, gegen dessen Nachkriegswirken man, bei aller Anerkennung seines Mutes und seiner anständigen Gesinnung während des Krieges, Bedenken nicht verschweigen kann, gibt eine neue Zeitschrift heraus, „Die Zeit", deren erstes Heft schon zeigt, zu welchen gefährlichen Narrheiten sich der antideutsche und nur antideutsche Pazifismus Försters versteigt. Denn daß Förster im Solde des französischen und polnischen Imperialismus stünde, wollen wir doch nicht glauben. Er handelt sicher aus Gesinnung, aber seine Gesinnung ist als pazifistische höchst fragwürdig. Den französischen Linksparteien wird vorgeworfen, daß sie Deutschland zu weit entgegenkämen. Die Rüstungen Polens werden befürwortet und im Namen des deutschen Pazifismus wird gegen die Abrüstung Frankreichs protestiert! „Die europäische Verständigung muß sich in den Grenzen des Versailler Vertrages vollziehen... Jeder ausgebrochene Stein müßte eine Lawine entfesseln, unter der Europa verschüttet würde", verkündet Herr Förster. Die italienische „Arbeitsverfassung" wird in der Zeitschrift höchst wohlwollend behandelt. Man bedauert, einen Mann wie Schönaich in dieser Gesellschaft zu finden. Dem Pazifismus und der Demokratie kann Förster nur schaden; es wäre im Interesse der guten Sache, wenn seine Zeitschrift baldmöglichst wieder verschwinden würde!

Tod eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. In der Nacht zum Mittwoch ist im Hedwig-Krankenhaus in Berlin der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Schlüter an den Folgen eines schweren Schlaganfalles gestorben. Der Abg. Schlüter wurde im Wahlkreis XVII. Westfalen-Nord gewählt. Seine Nachfolgerin ist, dem „Abend" zufolge, Frau Karoline Dettmer in Minden in Westfalen.

Neunzehn Stunden unter der Eisenbahn. Als am Dienstag morgen 6.40 Uhr der Kölner Personenzug auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße einlief, wurde unter den Fahrgästen ein Mann erblickt, der vollkommen verdreckt aussah. Beamte der Bahnhofsstreife stellten ihn fest als den 27jährigen Gustav Groth, der die neunzehnstündige Fahrt von Köln bis Berlin als blinder Passagier auf den Achsenfedern unter einem Bremserhäuschen mitgemacht hat. Auf diese Methode will der Schwarzfahrer schon öfter gereist sein, einmal sogar von Warschau nach Paris.

Schutzhaft statt Verlobung. Die 22 Jahre alte Tochter einer Hamburger Familie, die sich nach Reutlingen (Württemberg) verlobt hat, wurde plötzlich am Ziel ihrer Sehnsucht und Liebe, eben in Reutlingen, in Schutzhaft genommen. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie die Verlobung gegen den Willen ihrer Eltern eingegangen war. Die nach Reutlingen nachgereisten Eltern waren es auch, die die Schutzhaft der Tochter veranlaßten, ferner ihren polizeilich geschützten Transport zur Bahn und die Einschließung in ein Zugabteil. Der Bräutigam wurde inzwischen in einem Dienstzimmer des Bahnhofs festgehalten. Als seine Beschwerde wegen Freiheitsberaubung höheren Ortes geprüft wurde, wurde sie als erledigt abschlägig beschieden, weil die Braut inzwischen abgereist, der Fall somit nicht mehr in den Kompetenzbezirk des Reutlinger Oberamts gehöre. Die Staatsanwaltschaft wird sich mit der Sache noch zu beschäftigen haben.

Jack Earl, der Mann ohne Bette. An den Riesen O'Brien, der mit 21 Jahren 256 Zentimeter groß war und von da an bis zu seinem 22. Lebensjahr, in dem er starb, noch unentwegt wuchs, wird jetzt erinnert, weil Jack Earl, ein aus Texas stammender Hüne, der in Chicago lebt, den Anspruch darauf erhebt, mit seiner Höhe von 253 Zentimetern der größte Mann der Welt zu sein. Der Arme findet nirgends ein Hotelbett, in dem er bequem schlafen könnte, wie er auch in der Eisenbahn nur mit krummem Rücken sitzen kann. In Amerika existiert indes bereits ein „Verein der Großen", der sich für Männer vom Schlage Jack Earl, die das Schicksal mit ihrer Größe schlug, einsetzt. In New York gibt es heute bereits ein Hotel, das ein Bett enthält, in dem der arme Mann mit eingezogenen Knien liegen kann und eine Badewanne, die ihm erlaubt, in ihr zu sitzen.

Die Zugskatastrophe in Algier. Dem „Journal" wird aus Algier zu dem gestern gemeldeten Eisenbahnunglück berichtet, daß bei den Aufräumungsarbeiten bisher 17 Tote geborgen worden sind. Es liegen aber noch Leichen unter den Trümmern. Die beiden Lokomotiven des Zuges sind den Abhang hinuntergestürzt, die beiden Packwagen entgleisten und ein Wagen dritter und ein Wagen erster und zweiter Klasse schoben sich ineinander.

Mussolinis Amnestie. Aus Rom wird gemeldet:

> Anläßlich der bevorstehenden Trauung des italienischen Kronprinzen Umberto hat die italienische Regierung eine Amnestie erlassen, von der alle Verbrechen erfaßt werden, auf die eine Freiheitsstrafe bis zum Höchstmaße von einem Jahr gesetzt ist. Von der Amnestie ausgeschlossen sind alle Vergehen politischer Natur.

Mussolini weiß, was sich gehört. Er läßt Mörder, Diebe und Einbrecher frei, wodurch sich die Reihen der Fascisten einigermaßen auffüllen werden, andererseits werden seine Getreuen ermuntert werden, ihren Methoden treu zu bleiben, denn schließlich winkt ihnen ja doch wieder eine Amnestie. Die politischen „Verbrecher" aber bleiben hinter Schloß und Riegel . . .

Beraubt und vor den Zug geworfen. Gestern nachmittag wurde in der Nähe des Kundratitzer Waldes der 23jährige Kutscher Rudolf Maryška von zwei unbekannten jungen Männern überfallen, betäubt und seines Mantels, seiner Mütze und seiner Börse mit zwanzig Kronen beraubt. Dann warfen ihn die Räuber auf die Bahnstrecke vor den Zug Prag—Modkan. Maryška wurde die linke Hand zerquetscht. Als er zum Bewußtsein kam, begann er zu schreien und wurde von Passanten gefunden. Maryška, der von dem Gendarmeriewachtmeister Chrudimsky aus Krtsch ins Prager Allgemeine Krankenhaus geschafft wurde, mußte die Hand abgenommen werden.

Reinfall eines Erpressers. Der Vertreter einer New Yorker Automobilfabrik, Louis H., stieg kürzlich auf einer Geschäftsreise in Albany in einem Hotel ab. Als er kurze Zeit nach seiner Ankunft die Hoteltreppe heruntersstieg, erblickte er in dem sonst leeren Vestibül einen Mann, der aus der Loge des Empfangschefs ein Bündel Geldscheine stahl und zu sich steckte. Als der Dieb sich davonmachen wollte, sprang Louis H. mit einem Satz die Treppe hinunter und stellte sich vor den Spitzbuben. Er bedeutete ihm, daß Vertuschungs- oder Beschönigungsversuche gar keinen Zweck hätten, daß die Sache aber aus der Welt geschafft werden könnte, wenn er 1000 Dollar gleich auf den Tisch lege. Sollte der Herr Dieb mit dieser Regelung nicht einverstanden sein, so müsse der Fall der Polizei übergeben werden. Der Dieb sagte, keinen Cent gäbe es, aber ehe er sich von einem anderen der Polizei übergeben ließe, würde er sich lieber selbst stellen. Dann schritt er zum Telephon und verlangte die nächstgelegene Polizeistation, von wo er einen Beamten herbeirief. Nach wenigen Minuten erschien der Polizist. Der Dieb erklärte ihm, er möge sich dieses Herrn da, der ein frecher Erpresser sei, annehmen. Er sei der Besitzer des Hotels und „der Erpresser" habe vor wenigen Minuten der Hotelkasse Geld entnommen. Großaugig und kleinlaut stand der andere da. Er erklärte, daß er kein böser Mensch wäre, sondern eben als echter Amerikaner nur da zugegriffen hätte, wo sich eine gute Gelegenheit bot. Inzwischen aber war der wirkliche Spitzbube spurlos verschwunden.

Eingestellte Personenzüge. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd teilt mit: Mit Gültigkeit vom 15. Jänner l. J. angefangen bis auf Widerruf werden folgende Personenzüge eingestellt: Auf der Strecke Prag-Masnhf.—Böhm.-Trübau: An Sonntag Personenzug Nr. 2222 Zizkov-Hrabovka Haltest. Abf. 18 Uhr 20, Böhm.-Brod Ank. 19.06; am Sonntag Personenzug Nr. 2223 Böhm.-Brod Abf. 19.38, Zizkov-Hrabovka Haltest. Ank. 20.45. — Strecke Prag-Wilshf.—Beraun: Am Samstag Personenzug Nr. 2413 Smichow Abf. 14.30, Beraun Ank. 15.34; am Sonntag Personenzug Nr. 2424 Revnitz Abf. 17.06, Smichow Ank. 17.47. — Strecke Prag-Wilh.-Bahnhof—Wran a. M.—Eule bei Prag: Täglich Personenzug Nr. 3626 Wrschowitz-Nusle Abf. 1702, Eule bei Prag an 18.41; täglich Personenzug Nr. 3629 Eule bei Prag Abf. 20.04, Wran a. M. Ank. 20.44; am Samstag Personenzug Nr. 3614 Wrschowitz-Nusle Abf. 12.06, Wran a. M. Ank. 12.55; am Samstag Personenzug Nr. 3618 Branik-Hodkowicka Abf. 14.31, Eule bei Prag Ank. 15.36.

Doppelselbstmord. Der 50jährige Verbandssyndikus Dr. Richard Bach und die 30 Jahre alte Marianne Jochen wurden in Bachs Berliner Wohnung erschossen aufgefunden. Welche Gründe zu der Tat geführt haben, ist noch unbekannt

Vom Rundfunk.

Freitag.

Prag, 487. 11.15: Schallplatten. 12.05: Wie Brünn. 16.55: Börsennachrichten. 16.30: Kammermusik: Schubert: E-Dur-Quartett Schumann: A-Dur-Streichquartett. 17.25: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Zehn Minuten für den Alltag (Medizin für alle): Dr. Rudolf Urbantschitsch, Wien: Psychologie des Lustmörders. Deutsche landwirtschaftliche Sendung. Dr. Ing. Viktor Brudny, Fachrat der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen, Prag: Arbeitsersparnis bei der Milchverwertung im Haushalte. (Im Rahmen des deutschen landwirtschaftlichen Hausfrauenfunks.) 19.05: Konzert. 20: Unterhaltungsmusik. 21: Violoncellokonzert. 21.30: Lieder. 22: Zeitsignal. Pressenachrichten. Sport. 22.15: Konzert. 22.55: Nachrichten.

Brünn, 342, 11.30: Schallplatten. 13.35: Konzert. 15.30: Wie Prag. 17.25: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Franz Habermann: Notwendigkeit der Hebung des Kulturniveaus. (Das neue Gesetz über die Bürgerschulen.) Ing. Ernst Vogl: Vortrag. 19.05: Schallplatten-Kabarett. 20.30: Orchesterkonzert. 22: Wie Prag. 22.55: Nachrichten.

Preßburg, 270, 11.30: Schallplatten. 12.35: Wie Brünn. 13.30: Deutsche und ungarische Pressenachrichten. 16: Schallplatten. 16.30: Wie Prag. 17.25: Ungarische Stunde. 19: Oper. 22: Wie Prag. 22.55: Nachrichten.

Wien, 517, 15.30: Schallplatten. 16.20: Akademie. 17.45: Sport. 20.05: „Die Wasserprinz", Oper von Dvořak.

Königswusterhausen, 1635, 12: Schallplatten. 14: Wie Berlin. 14.30: Kinderstunde. 15: Jungmädchenkunde. 15.40: Klassische Familienbilder. 16.30: Wie Leipzig. 17.20: Moderne Klaviertechnik. 18: Danzig. 18.30: Englisch. 19.25: „Boris Godunow", Oper von Rimski-Korsakow. 22.30: Wie Berlin.

Berlin, 419, 14: Tenöre. 15.40: Sprachliches. 16.30: Gesänge. 17: Teemusik. 17.30: Jugendstunde. 18: Herrsche und unterrote Strahlen. 18.30: Autorenstunde. 19: Unterhaltungsmusik. 19.30: Bücherstunde. 20.15: Wie Breslau. 21.30: Heitere Musik, op. 53, von Max Buttig. 21.45: Ausgewählte Unterhaltung. 22.30: Unterhaltungsmusik.

Breslau, 325, 16: Frauenstunde. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Kinderzeitung. 18: Hermann Kesser aus eigenen Werken. 19.05: Heitere Lieder. 19.30: Der Buddhismus 20.15: „Summa summarum", Tragikomödie von Hermann Kesser. 21.50: Wie Berlin. 21.45: Aus aller Herren Ländern.

Frankfurt, 390, 12.15 und 13.15: Schallplatten. 15.15: Jugendstunde. 16: Unterhaltungsmusik. 18.05: Autorenstunde. 18.35 bis 23.45: Wie Stuttgart. 24.30: Nachtkonzert.

München, 535, 12.30: Schallplatten 14.45: Frauenstunde. 16: Weltliteratur. 16.50: Konzert. 17.15. Beethoven: B-Dur-Klaviertrio Nr. 6, op. 97. 19: Wissenschaft 19.30: Unterhaltungsstunde. 21: Autorenstunde. 21.35: Konzert.

Stuttgart, 360, 12: Konzert. 13.15. Tschaikowsky: Hymne: Symphonie. 16: Wie Frankfurt. 18.35: Die Gerstensche Diät. 19.30: Chansons. 20: Symphoniekonzert: Reger: Serenade: Tschaikowsky: D-Dur-Violinkonzert; Brahms: D-Dur-Symphonie Nr. 2. 22: Autorenstunde. 22.30: Heitere Schallplatten. 23.45: Sport.

2½ Millionen sind ihr zu wenig! Das New Yorker Baseball „Yankees team" hat seinem hervorragenden Mitglied Babe Ruth einen zweijährigen Vertrag mit einem Jahresgehalt von 75.000 Dollar angeboten. Dieses Gehalt ist ebenso hoch wie das des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Babe Ruth hat dieses Angebot jedoch sehr energisch abgelehnt und verlangt einen dreijährigen Vertrag mit einem Jahresgehalt von 85.000 Dollar (etwa 2,890.000 K).

„Schmerzende Leerheit." Dumas hatte einmal den Ausdruck „schmerzende Leerheit" in einem Roman gebraucht. Ein Bekannter sagte zu ihm: „Das gibt es doch gar nicht: Etwas, das leer ist und zugleich schmerzt." „Haben Sie noch nie Kopfschmerzen gehabt", fragte Dumas.

Ein Student erschießt seine Eltern. In St. Louis in USA. hat der 17jährige Student A. Schumm seinen Vater erschossen und die Mutter lebensgefährlich verletzt. Schumm war völlig überarbeitet und handelte in einer Nervenüberreizung. Vor seiner Tat forderte er seine Eltern auf, zu beten.

Der Gauner und die Lady.

Schön war sie nicht, aber — Kollegin.

SPD. Wieder einmal ist Jonas Russel, einer der frechsten Räuber in USA. und Erfinder zahlloser gescheiter Verbrechertricks, geschnappt worden. Als tüchtiger Journalist, der er außerdem ist, läßt er nicht eine Minute ungenützt verstreichen, sondern schreibt aus der Gefängniszelle heraus Artikel für Zeitungen und Magazine, in denen er Erlebnisse aus seinem abenteuerlichen Leben aufzeichnet, der Mitwelt zur Lehre und zum Vergnügen. Dieses war der letzte Streich:

Russel trat in Philadelphia als reicher Fabrikbesitzer auf, mit ebenso viel Brillantringen an den Fingern, wie er schon Dreck am Stecken hatte. In einem Restaurant lernte er Lady Ethel Norman kennen, eine junge Dame aus erster englischer Gesellschaft, die ihren Mangel an Schönheit durch das Zurschautragen eines riesigen Brillantkolliers ausglich. Lady Norman interessierte Russel nicht sonderlich, wohl aber das Kollier.

Bald gelang es Russel, von dem Kollier der scheinbaren Dame seines Herzens unbemerkt eine photographische Aufnahme zu machen. Nach dieser Aufnahme bestellte er bei einem befreundeten und deshalb nicht ganz einwandfreien Juwelier eine genaue Kopie des Kolliers, deren Steine ebenso aussehen, aber falsch sein sollten. Mit dem falschen Kollier in der Tasche besuchte Russel eine Woche später mit Lady Norman zusammen ein Theater. Den Glanz der Veranstaltung erhöhte die Lady, indem sie abermals ihren prachtvollen Schmuck zur Schau trug. Nach der Vorstellung fuhr man im Auto nach der Wohnung der Lady. Nach dem Grundsatz „erst das Geschäft und dann die Liebe" nahm Russel sein falsches Kollier aus der Tasche und ließ es unbemerkt zwischen die Polster des Wagens gleiten. Dann wurde er zärtlich, nahm die Lady in seine Arme, ihr Kollier hingegen in seine Finger, um es endlich in seiner Tasche verschwinden zu lassen.

Man stieg aus. Man wurde intim. Plötzlich bemerkte die Lady den Verlust des Kolliers. Ihr Galan zeigte sich äußerst aufgeregt und meinte, daß das Kollier möglicherweise im Auto verloren gegangen sei, wo es vielleicht zwischen die Polster hätte rutschen können. Er riet, sofort telephonisch bei der Autodroschkenstelle anzurufen. Ach, meinte Lady Norman hingegen, das wäre wohl nicht notwendig: Russel möge ruhig das Kollier hergeben; selbst wenn noch ein Kollier im Auto läge, so wäre das bloß ein falsches, um das sich zu kümmern die Mühe nicht lohne . . . Russel wollte aufspringen, das Weite suchen — aber schon traten zwei Herren ins Zimmer, die die Herausgabe des echten Kolliers verlangten, indem sie nicht nur ihren eigenen Mund, sondern auch zwei Revolvermündungen drohend sprechen ließen. Aber nach Polizei sahen die neuen Herren nicht gerade aus. **War es Konkurrenz?** Lady Norman lächelte. „Ich könnte Ihnen durch meine beiden Gehilfen auch noch Ihre Ringe abnehmen lassen, aber ich verzichte darauf, weil man Kollegen gegenüber sich fair verhält . . ." Kollegial verlief auch die Fortsetzung des Gesprächs. Russel erfuhr, daß Lady Norman im Dienst des mit ihm befreundeten Juweliers stand, der sie rechtzeitig von der Anfertigung der Kopie ihres Kolliers unterrichtet hatte.

Der Mann scheint kein Geschäftsgeheimnis zu kennen. Er ist eigentlich der einzige, der sich in der Angelegenheit nicht fair benommen hat.

Die Papageienkrankheit.

(Nachdruck auch auszugsweise, verboten.)

Die Papageienkrankheit wird von einem spältchenförmigen Pilz verursacht. Diesen entdeckte der französische Tierarzt Hocard. Man könnte die Krankheit auch die

Papageiengrippe

nennen, doch hat der Erreger eine gewisse Aehnlichkeit auch mit Typhusbazillen. Die Grippe der Papageien ist eine der wenigen tierischen Krankheiten, die auf den Menschen übertragbar sind. Die Diagnose ist nicht leicht, da sich mit den Grippeerscheinungen gleichzeitig schwere Darmkomplikationen zeigen. Ueberhaupt ist die Krankheit beim Menschen an widerspruchsvollen Erscheinungen reich. Die von den Krankheitskeimen Angesteckten sterben in den meisten Fällen. Die sogenannte Inkubinationszeit, also die Zeit von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit, beläuft sich auf neun bis zehn Tage. Dann tritt heftiges Nasenbluten auf, begleitet von Nies- und Brechreiz, dazu kommen Schüttelfrost und Durchfall. Oft tritt auch Kehlkopfentzündung hinzu. Steigt das Fieber nicht über 40 Grad, so tritt nach zwei Wochen eine sehr langsam fortschreitende Besserung ein.

In Buenos Aires soll diese typische Tropenkrankheit augenblicklich zahlreiche Opfer fordern.

Es soll sich dort jetzt ein tragischer Fall ereignet haben. Bei einer Vorstellung brachte man einen Papagei mit auf die Bühne, und dieser soll fast alle Darsteller infiziert haben. Zwei der Darsteller starben nach einer Woche, und die übrigen mit dem Direktor erkrankten schwer.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die jetzt in Deutschland und in der Tschechoslowakei auftretenden Fälle von Papageienkrankheit durch Papageien eingeschleppt worden sind. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn in Zukunft alle importierten Papageien einer strengen tierärztlichen Untersuchung und im Zweifelsfalle einer etwa 14tägigen Quarantäne unterzogen würden. Eine spätere Erkrankung der Tiere ist nicht mehr zu befürchten. Jedenfalls ist bislang niemals beobachtet worden, daß gesund importierte Vögel noch nach ihrer Akklimatisierung bei uns an der für sie typischen Grippe erkrankt wären. Auch wenn die Besichtigung des kürzlich von Südamerika nach Hamburg zurückgekehrten Dampfers „Kap Arcona" durch eine Aerztekommission ergebnislos verlief und keine kranken Papageien an Bord waren, so sollte man doch

die Papageienimporte möglichst regelmäßig kontrollieren.

Die zur Zeit beobachteten Fälle von Papageienkrankheit beim Menschen können durch einen einzigen Import kranker Tiere verursacht sein. Diese Tiere sind vermutlich von einem Händler durch Zeitungsinserate zu ungewöhnlich niedrigem Preise an Private verkauft worden. Gute Handelsfirmen — und solche bestehen seit vielen Jahrzehnten in allen Teilen Deutschlands — verkaufen nur bestakklimatisierte Vögel, die also auch seuchenfrei sind. Der Liebhaber sei also vor allem vor niedrigen Preisen auf der Hut. Gute Vögel haben ihren Preis! Am sichersten geht man, wenn man bei einem ortsansässigen Händler einen Papagei erwirbt, den man vor endgültigem Kauf einigemale zu verschiedenen Tageszeiten besucht hat, um eine Gewähr für Gesundheit und munteres Wesen zu haben.

Der kurz vor Weihnachten beobachtete erste Fall von Papageienkrankheit wurde einwandfrei erkannt. Der in Berlin-Dahlem wohnende Geologe Professor Dr. Harbort starb unter grippe- und typhusartigen Symptomen. Der Direktor des Untersuchungsamts für ansteckende Krankheiten stellte in Gemeinschaft mit dem Institut für Parasitenkunde an der Tierärztlichen Hochschule den Erreger der Papageienkrankheit fest. Auch die Hausschneiderin des Professors starb unter ähnlichen Erscheinungen. Sodann teilte der Polizeipräsident von Berlin mit, daß auch im Bezirk Friedrichshain bei einer Familie vier Fälle von Papageienkrankheit vorgekommen seien. Darauf liefen ähnliche Meldungen aus Liegnitz, Hamburg und Altona, aus Bernburg (Anhalt), München und Prag ein. Ob noch weitere Fälle auftreten werden, läßt sich nicht ohneweiteres sagen, da nicht feststeht, wie groß der Papageientransport war, mit welchem die infizierten Tiere nach Deutschland kamen. Da die Aerzteschaft überall schon durch die Meldungen der Tagespresse genügend alarmiert ist, dürfte die Krankheit überall, wo sie auftritt, auf ihren Herd beschränkt bleiben.

Man hat für die humane Papageienkrankheit nach der zoologischen Bezeichnung Psittacus (Papagei) den wissenschaftlichen Namen Psittakosis geprägt. Die Bezeichnung Psittacus erkennen wir in unserem deutschen Worte Sittich wieder. Früher wurden sämtliche Papageien als Sittiche bezeichnet. Heute nennt man eine besondere Gruppe der Papageien, nämlich die Langschwanzpapageien, Sittiche. Zu ihnen gehört der nächst dem Kanarienvogel bei uns beliebteste Stubenvogel, Freund Wellensittich. Dieser wird bei uns seit annähernd hundert Jahren eingeführt und gezüchtet. Nie ist ein Fall von Papageiengrippe bei Wellensittichen beobachtet worden.

Bei den Papageien selbst äußert sich die Krankheit darin, daß die Tiere still und traurig mit gesträubten Federn dasitzen, die Nahrungsaufnahme verweigern und vor allem an schweren Durchfällen leiden. Unter diesen Symptomen erkrankte Vögel sollten unbedingt dem Tierarzt vorgeführt werden. Bakterielle Untersuchungen werden von jedem bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammern und an den meisten tierärztlichen Hochschulen ausgeführt.

Wenn auch Papageien, die längere Zeit bei uns sind, als absolut seuchenfrei angesprochen werden dürfen, so wird der Liebhaber doch allein schon aus ästhetischen Gründen vermeiden, sich von den Tieren küssen oder Futter aus dem Munde holen zu lassen.

Eine allzu innige Berührung mit Tieren sollte man überhaupt, auch bei größter Tierliebe, stets vermeiden.

Soweit muß man seiner Gefühle Herr sein. Auch sollte man sich von den Papageien nicht beißen lassen. Sonst aber kann man seiner Liebhaberei nach Herzenslust nachgehen, sofern man bei Anschaffung die erwähnten Vorsichtsmaßregeln befolgt.

J. S.

Unentbehrlich

für Vertrauensleute und Helfer der

Arbeiterfürsorge

sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre".

Bisher erschienen:

Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Rieger.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hollbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hollitscher.

In Vorbereitung:

Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.
Nr. 7. Gewerkschule und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schäfer.

Die Merkblätter sind zu beziehen durch das Verband „Arbeiterfürsorge" Geschäftsstelle

Brünn, Französische Straße 24.

Holt Euch Rat bei uns!

Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen geholfen werden!

Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

Die Entwicklung der Gaslampe.

Der Weg vom Kienspan bis zur ersten Gaslampe ist ein Weg von Jahrhunderten.

Wie alle neuen Erfindungen hatte auch die Nutzbarmachung des Gases für Beleuchtungszwecke, die eine Revolution auf dem Gebiet der Beleuchtung darstellte, zunächst eine fast unüberwindliche Zahl von Gegnern. Infolge der geringen Kenntnisse, die man von dem neuen Gas und seinen Eigenschaften besaß, ereigneten sich Unfälle im großen Umfange und trugen dazu bei, daß Mißtrauen der Oeffentlichkeit zu stärken. Feuerpolizeiliche Vorschriften kannte man damals noch nicht, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß im Anfang des 18. Jahrhunderts Murdock in England sein Gas in Schweinsblasen und Lederbeuteln sammelte, die er bei seinen nächtlichen Ritten mit über Land nahm und als Laterne benutzte, indem er kleine Röhren an den Beuteln befestigte, an deren Enden er das ausströmende Gas anzündete.

Die ersten Untersuchungen über brennendes Gas, das einer Quelle bei Wigan in Lancashire entströmte, veröffentlichte Shirley im Jahre 1659. Rund 30 Jahre jedoch dauerte es noch, bis sich Lord Dundonals entschloß, zu seinem Privatvergnügen die erste Gasbeleuchtung auf seinen Gütern durchzuführen. Dabei spielte der Zufall die ausschlaggebende Rolle, denn lediglich die zufällige Entzündung von ausströmenden Gasen aus brennenden Koksöfen brachte die Arbeiter auf die Idee, diese Gase in einem aufgekitteten Rohr abzufangen und sich so eine Beleuchtung zur nächtlichen Arbeit zu schaffen. Am Ende des 18. Jahrhunderts versuchte man auch in Frankreich, das Gas für Beleuchtungszwecke nutzbar zu machen, und vor allem die Arbeiten Lebons fanden große Beachtung. Trotzdem gelang es ihm nicht, eine Rentabilität seiner Versuche zu erzielen. Am Morgen des 4. Dezember fand man ihn tot in seiner Straße von Paris liegen.

In England, dem Geburtsort der Gaswerke, bemühten sich inzwischen unentwegt Gelehrte und Chemiker um die Einführung des Gases zur öffentlichen Beleuchtung. Man versuchte, das nötige Geld für eine Gesellschaftsgründung mit den verlockendsten Gewinnversprechungen zusammen zu bekommen. Für eine Einlage von 5 Pfund versprach man einen Gewinn von 570 Pfund. Wenn auch nicht gerade die Nutzbarmachung des Gases den Leuten einleuchtete, so glaubten doch viele, diese Gewinnchance nicht vorübergehen lassen zu dürfen. Die Gesellschaft wurde mit einem Kapital von 50.000 Pfund gegründet und veranstaltete 1807 anläßlich des Geburtstages des Königs eine nach damaligen Begriffen imponierende Festbeleuchtung ihrer Geschäftshäuser. Aber dann ging sie in die Brüche, da die Herstellungs- und Materialkosten so hoch waren, daß keine Rentabilität erzielt werden konnte.

Der rührige und von seiner guten Sache überzeugte Winsor, der eigentlich ein deutscher Hofrat mit dem biederen Namen Friedrich Albert Winzer war, ließ aber das Projekt der Gasbeleuchtung trotz des Konkurses der ersten Gesellschaft nicht fallen und wandte sich an das Parlament, um ein Monopol zu bekommen. Im Parlament aber war man ängstlich und traute dem ganzen Hexensabbath nicht. Der Parlamentsbaumeister verlangte als unerläßliche Voraussetzung für die Erlaubnis zum Bau von Gasleitungen, daß die Gasleitung mindestens 4 bis 5 Zoll von der Wand angebracht werden müßten. Eine solche Gasröhrenanlage konnte man aber nicht gerade als eine dekorative Bereicherung des traulen Heims bezeichnen.

Schließlich setzte sich jedoch Winsor mit Hilfe von Samuel Clegg durch und am 31. Dezember 1813 wurde die Westminsterbrücke und im April 1814 der erste Stadtteil Londons mit Gasbeleuchtung versehen. Schnelle Aufnahme fand die Gasbeleuchtung in Holland. 1826 wurde auch in Berlin die erste Gasbeleuchtung in der Straße Unter den Linden eingeführt. Nachdem einmal die Feindschaft gegen das „teuflische Gas" überwunden war, nahm es seinen Siegeszug bis in die kleinen Städte. Heute gehört es zu den wichtigsten Hilfskräften der Wirtschaft und des Haushalts, und selbst in dieser Zeit der Gaskrise ist es nicht leicht, ein geeignetes Ersatzmittel für den vielseitigen Gebrauch des Gases zu finden.

Werner Fichte.

Der Expander.

Von Rhedo.

Schuld an der ganzen Geschichte war mein Nachbar, der Ringkämpfer. Er wohnte genau gegenüber, überm Hof. Das Fenster stand Tag und Nacht offen, von wegen Abhärtung, so daß man jederzeit freien Einblick hatte in das Tages- und Nachtleben von dem preisgekrönten 120 Kilo Mensch.

Morgens, wenn ich verschlafen aus dem Bette kroch, stand er in prangender Nacktheit, einzig durch Schwimmhosen gemildert, vor dem Fenster und machte Atemübungen. Mittags, wenn ich nach Hause kam, stand er unvermeidlich in Schwimmhosen am Fenster und stemmte Hanteln von unwahrscheinlicher Größe. Abends, wenn ich mich manchmal niederlegte, stand er in Schwimmhosen vor dem Fenster bog sich nach vor und rückwärts und machte Atemübungen.

Manchmal war das Fenster geschlossen und der Vorhang vorgezogen. Dann sah man ab und zu die faßartige Silhouette des Athleten und den hauchartigen Schatten irgend eines ätherischen Wesens, denn der Ringkämpfer bevorzugte schlanke Frauen. Aber das kam nur sehr selten vor. In der Regel begnügte er sich wie gesagt mit Atemübungen und Hanteln.

Diese 120 Kilo muskelüberzogener Knochen hatten es mir angetan. Kein Wunder. Wenn er die Arme spreizte, den Oberkörper nach rückwärts neigte und den Atem einzog, füllte der Brustkasten die Breite des Fensters aus und in dem engen Hofe entstand sichtlich ein luftverdünnter Raum. Beugte er die Arme mit den überlebensgroßen Hanteln, so quoll ein unwahrscheinliches Gebirge von Muskeln spielerisch an jenen Stellen hervor, die bei mir durch überzeugende Glätte die Schwäche einer degenerierten Jugend demonstrierten.

Der unentwegte Ringer lastete auf meiner Seele wie ein Alb. Seine Muskeln erdrückten mich, trotz des schützenden Abstandes des Hofes. Die Leichtigkeit, mit der er sein Eisen schwang, erschütterte mein labiles psychisches Gleichgewicht. Kurz, es ging einfach nicht so weiter und eines Tages schlich ich mich aus der Stube und kehrte mit geblähtem Mute und einem Expander mit sechs glänzenden Stahlfedern zurück. Jetzt hatte ich was ich brauchte und des Erfolges war ich sicher. Er stand schwarz auf weiß in den Prospekt, der mich über Wesen, Anwendung und Wirkung des neuerworbenen Möbels aufklärte.

In diesen scheinbar harmlosen Federn wohnte eine mystische Kraft. Ich wußte, daß mein Brustkasten, jetzt noch von beängstigender Enge, sich weiten, mein Bizeps, von einer Zartheit, die einer Jungfrau Ehre gemacht hätte, bedrohlich schwellen, die Muskulatur meines Rückens, die nach den Gesetzen der Anatomie notgedrungen da sein mußte, sich straffen und objektiv sichtbar werden und mein Bauch, im Wachsen begriffen, vor soviel strebender Muskulatur den kürzeren ziehen und sein Fett auf dem Altare der erhöhten Oxydation verbrennen würde.

So dachte ich und meinte es ehrlich.

Und stand jeden Tag fünf Minuten früher auf, zog das Nachthemd aus, öffnete das Fenster, nahm den Expander zur Hand, spreizte die Beine und machte Atemübungen. Nach acht Tagen spannte ich eine Feder mit verblüffender Leichtigkeit.

Wenn mein großes Vorbild einatmete und sein Brustkorb sich über die Fensterbrüstung wölbte, atmete ich aus, wenn jener sich vorwärts beugte, beugte ich mich rückwärts. Während des übrigen Vormittages war ich begeistert und dachte „Expander". Nach dem Mittagessen ging ich statt in's Kaffeehaus nach Hause und machte Atemübungen. Streng nach der Vorschrift und mit einer Feder. Denn aller Anfang ist schwer. Nachmittags schrieb ich in einem Brief an Erna viermal statt Liebe Expander. Abends war Fifi vom Karltheater bei mir. Fifi war damals meine große Liebe. Sie war schlank, rassig und hysterisch. Ich demonstrierte ihr den Athleten vis a vis und ließ sie an meinem Expander ziehen. In den ich vorher tückisch die zweite Feder eingespannt hatte. Sie zog und zog und bewegte ihn nicht und lag im übrigen die ganze Zeit am Fenster und ließ sich von mir die Muskeln des Ringers erklären.

Morgens verschlief ich den Expander und hatte Gewissensbisse.

Abends, als ich eben Atemübungen und Expander auf den nächsten Morgen verschieben wollte, sah ich, daß der Athlet den Vorhang vorzog. Gleich darauf tauchte ein Profil auf, dünn, zart und ätherisch und Fifi zum verwechseln ähnlich. Sie interessierte sich damals gerade für Anatomie. Und der Athlet ließ die Atemübungen ausfallen. Ich auch.

Am nächsten Morgen schickte ich den Expander mit einem Akrostichon und einer Widmung an Fifi.

Sie hat Verwendung dafür.

Und schließlich ist das doch keine Beschäftigung für einen Intellektuellen.

Am nächsten Morgen stand der Ringer am offenen Fenster. In Schwimmhosen. Und machte Atemübungen wie gewöhnlich. Mit einem Expander, in den sechs Federn eingespannt waren.

Freitag, den 10. d. M. in der Gec., Fügnerovo nám. 4

Filmvorführung

Reichsarbeitertag Karlsbad

Beginn halb acht Uhr.

Alle Partei- und Jugendgenossen sowie die Mitglieder aller übrigen proletarischen Organisationen Prags laden wir zur Teilnahme ein!

S. J. Prag.

Kleine Chronik.

Zuchtperle und Naturperle.

Was heute an künstlichen Perlen in den Handel gebracht wird, sind meist äußerst grobe Nachahmungen äußerlich optischer Erscheinungen der echten Perlen. Der Kenner ist im allgemeinen in der Lage, auf den ersten Blick beide voneinander zu unterscheiden. Denn während die Herstellung künstlicher Edelsteine ein Nachahmen eines rein chemischen Vorganges in der Natur ist, stellt die Perle ein Produkt komplizierten organischen Lebens dar, das unsere Laboratoriumstechnik nicht nachzubilden vermag. Sollten daher möglichst naturgetreue Perlen gewonnen werden, so müßte man die künstlichen Perlen unter weitgehender Ausnutzung des von der Natur vorgezeichneten Weges erzeugen. Mit gezüchteten Perlen hat man wenig Glück gehabt. Die Versuche, die Perlmuschel künstlich zur Perlbildung anzuregen, ergaben zwar perlenartige Gebilde, die aber meist zu klein und auch in der Form nicht befriedigend waren.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Schönheit und der Wert einer Perle nur von den Eigenschaften ihrer äußeren Oberfläche abhängig ist, hat ein Japaner versucht, nur diese äußerste Schicht der Perle auf natürlichem Weg zu erzeugen, während der innere Kern ein wertloses Produkt sein konnte. Durch operativen Eingriff wurde verschiedentlich den Muscheln eine kleine Perlmutterkugel eingenäht und ihnen dann Zeit gelassen, im Laufe der Jahre auf dem Fremdkörper ihre Perlmutterschichten abzulagern. Der Erfolg war sehr überraschend: Die Zuchtperlen waren äußerlich von echten Perlen nicht zu unterscheiden. Denn dadurch, daß man den künstlichen Kern klugerweise aus Perlmutter gefertigt hatte, der gleichen Substanz wie die natürlichen Verhältnisse sie geben, war eine Annäherung an die Natur erreicht.

Aber gerade hier konnten die Bestrebungen einsetzen, Zuchtperlen unter echten Perlen herauszufinden. Der Perlmutterkern zu einer Zuchtperle wird aus einer flachen Muschelschale herausgeschnitten und zu einer Kugel gedreht; er ist also geschichtet, etwa wie die Blätter eines Buches. Bei der echten Perle dagegen ist die Struktur von innen heraus eine schalenförmige; die Perle besteht aus konzentrischen, um den Mittelpunkt übereinander gelagerten Perlmutterschichten. Nun weiß man, daß sich Kristalle je nach ihrem Aufbau in verschiedenen Richtungen zwischen den Polen eines Magneten entsprechend ihrer Struktur einstellen: der Kristall dreht sich so lange bis sich seine Strukturelemente nach den Kraftlinien des Magnetfeldes eingerichtet haben. Nichtkristallisierte Stoffe, die also keine regelmäßige Struktur, keine bevorzugte Richtung haben (wie zum Beispiel Glas), bleiben in Ruhe.

Aehnlich liegen nun die Verhältnisse bei der Zuchtperle und der echten Perle. Die echte hat als Gebilde von Kugelstruktur nur gleichwertige Richtungen, während bei der Zuchtperle durch die Schichtung des Kernes Richtungsunterschiede vorhanden sind. Auf diese Tatsache hat Professor Dr. Nacken am Mineralogischen Institut der Universität Frankfurt ein Verfahren zur Unterscheidung echter Perlen von Zuchtperlen gegründet. Die Apparatur ist die denkbar einfachste: die Perle wird zwischen den Polen eines Magneten aufgehängt, der Magnetismus durch Einschalten des elektrischen Stromes erregt, und man beobachtet, ob Drehung stattfindet oder nicht.

In dem Institut für Edelsteinforschung in Berlin wurde dieser Apparat vor einer Reihe von Wissenschaftlern und Juwelieren vorgeführt. Die Natur der von den Juwelieren mitgebrachten echten Perlen und Zuchtperlen war nur den Juwelieren bekannt. Mit absoluter Sicherheit hat der Nackensche Perlenprüfer die Perlen, welche Drehung zeigten, als Zuchtperlen, diejenigen, die sich in dem Magnetfeld indifferent verhielten, als echte Perlen identifiziert. Ob freilich mit dieser Apparatur stets einwandfrei Ergebnisse gezeitigt werden, wird erst die Zukunft erweisen.

Rudolf Benninger.

Schulbau in Amerika. In seiner Schrift „Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten und ihre Rückwirkung auf den deutschen Städtebau" schreibt der Berliner Stadtbaurat Dr. Wagner über amerikanische Schulbauten: „Der Lincoln-Typ in Brooklin, der im ersten Bauabschnitt zunächst für mehr als 2000 Schüler und Schülerinnen fertiggestellt ist, enthält im Erd- und Tiefgeschoß mit seinen reichlichen Ausbauten alle Räume und Einrichtungen, die für die körperliche Ausbildung der Kinder erforderlich sind. Wir finden dort das Schwimmbad mit einem Schwimmbassin von 25 Meter Länge in einer Ausstattung ausgeführt, wie sie bei uns in den Vollbadeanstalten zu finden ist. Das Wasser des Bassins wird täglich erneuert. Die Nebenanlagen des Schwimmbades, wie Auskleideräume für Knaben und Männer, Brausen usw., sind mit den Anlagen der beiden spezialisierten Turnhallen für Knaben und Mädchen verbunden. Die Turnhalle der Knaben enthält im Obergeschoß eine Laufbahn mit überhöhten Kurven. In Verbindung mit den Turnhallen stehen die Räume für das orthopädische Turnen und für die Spezialgymnastik, wie Boxen, Ringen usw. Ein Restaurant mit großer und modern eingerichteter Küche liefert den Kindern das freie Frühstück und zu sehr billigem Preise das Mittagessen. Die amerikanischen Schulen sind bekanntlich auf dem Fünf-Tage-Unterricht eingestellt (der Samstag ist frei) und haben darum eine länger durchgehende Unterrichtszeit. In der Nähe des Haupteinganges der Schule liegen die — mit unserem Maßstab gemessen — sehr reichlichen Verwaltungsräume, wie Aufenthalts- und Arbeitszimmer der Lehrer und Lehrerinnen, des Direktors und die — Bank der Schule. Jawohl, die Schule hat ihre Bank, in der die Kinder ihre Sparkonten haben und schon frühzeitig lernen, mit einem Scheck umzugehen. Die Klassenräume sind fast sämtlich spezialisiert nach den einzelnen Unterrichtsfächern. Neben den auch bei uns spezialisierten Klassen für Physik, Chemie, Biologie, Zeichnen usw., fanden wir Klassen für Sprachen, Stenographie, Geographie, Musik, Kochunterricht und Haushaltung. Die Haushaltung wird nicht in einer Klasse, sondern in einer fertig eingerichteten und gut bürgerlichen Wohnung gelehrt, die aus Küche, Wohnzimmer, Eßzimmer und Schlafzimmer besteht und alle Einrichtungen, wie Telephon, Radio usw. besitzt. Man kann sich vorstellen, um wieviel anschaulicher und vollkommener hier Haushaltung bis zum Teebesuch und zur häuslichen Abendgesellschaft gelehrt werden kann. Natürlich hat dieser neueste Schultyp auch seine Aula mit Bühne, seine groß angelegte Bücherei, seinen Verkaufsladen, seinen offenen Sportplatz und all die anderen Nebenräume, die wir in unseren Schulen auch haben."

Kunst und Wissen.

Paul Robeson, der Neger-Bassist (richtiger: -Baritonist), dem echt amerikanische Reklame einen fabelhaften Ruf vorausgeschickt hatte, brachte gestern bei seinem ersten Auftreten in Prag jenen, die auf erlesenen musikalischen Genuß, auf Erhebung und seltenen Ohrenschmaus vorbereitet waren, eine bitterböse Enttäuschung. Den Positiva, als da sind: fülliges, sonores Organ, kindlich-naiver Ausdruck, größte natürliche Einfachheit aller Mittel, stehen zu schwere Negativa gegenüber: Monotonie der vorgetragenen Negro-Spirituals und Neger-Volkslieder, dynamische Einförmigkeit, flache Singweise, abwechslungsloser Vortrag. Das Naturhafte an Robeson ist zu schwach, um zu überzeugen, und mit Kunst hat sein Gesang fast nichts zu tun. Dennoch gab es im vollen Smetana-Saal, in dem sich Erwartung von Sensation fühlbar machte, viel Beifall; wir führen ihn darauf zurück, daß jo immerhin Originalität vorhanden war, daß in unseren Breiten Neger immer noch als Wundertiere angestaunt werden und daß die Leute mit der Freude an Applausanlässen sich über die Kosten zu beruhigen suchen, deren Höhe wahrhaftig um nichts mehr gerechtfertigt schien, wenn der begleitende Neger-Pianist Lawrence Brown dem Sänger mit dünnem, völlig ausdruckslosem Tenor sekundierte.

l. g.

Repertoire-Aenderung. Wegen eines Unfalls, den Herr Schipper erlitten hat, müssen in dieser Woche die beiden vorgesehenen Aufführungen von „Bubi" ausfallen. Es kommt daher heute in der Kleinen Bühne das Lustspiel „Trio" zur Aufführung. Diese Vorstellung beginnt um 8 Uhr, worauf besonders hingewiesen wird. — Morgen, Freitag, wird im Neuen Theater um 7 Uhr „Die heilige Flamme" gespielt (85—1).

Sport * Spiel * Körperpflege

Arbeiter-Wintersportolympia 1931.

Der erste Teil des 2. Arbeiter-Olympios besteht aus den wintersportlichen Wettkämpfen, die im Feber 1931 in Mürzzuschlag stattfinden. Zur endgültigen Vorbereitung des Programms, dessen Durchführung und Einteilung hielt der Internationale Fachausschuß für Wintersport in Mürzzuschlag eine Sitzung ab. Vertreten waren die Fachausschußmitglieder Rinne (Finnland), Hüttenegger (Oesterreich), Reitzner (Tschechoslowakei, Aussig), Bühren (Deutschland), als Vertreter des Aktionsausschusses Gastgeb, Treybal und Loshagen (Wien).

Die wichtigsten Beschlüsse sind:

1. Das Wintersport-Olympia findet vom 5. bis 8. Feber 1931 mit allen seinen Wettkampfarten in Mürzzuschlag statt.

2. Beim Paarlaufen sind auch gemischte Paare zulässig.

3. Eishockey, zu dem jedes Land eine Mannschaft stellen kann, wird mit der Scheibe gespielt. Für Werbespiele können Städtemannschaften gemeldet werden.

4. Als Sondervorführung werden Wettkämpfe in Eisschießen gezeigt.

5. Beim Kunstlaufen muß jeder Läufer fünf ausgeloste Figuren aus der internationalen Wettkampfordnung laufen. Außerdem 3 Minuten Kürlaufen. Jedes teilnehmende Land hat mindestens einen Kampfrichter zu melden.

6. Für den Eisschnellauf wurden folgende Strecken beschlossen: 500, 1500, 5000 und 10.000 Meter.

7. Die Langlaufstrecken für Sportlerinnen betragen 4 und 6 Kilometer.

8. Die Länge der Rodelbahn beträgt 3 Kilometer.

9. Beim Mannschaftslauf besteht jede Mannschaft aus drei Läufern, die geschlossen das Ziel passieren müssen. Ersatzläufer sind nicht zulässig.

10. Teilnahmeberechtigung. Jedes Land kann für jeden Lauf 10 Läufer und 5 Springer melden. Für den Mannschaftslauf sind von jedem Land 3 Mannschaften zugelassen. Oesterreich ist berechtigt, für jeden Wettkampf die doppelte Zahl zu melden. Die Teilnahme am Rodeln und Eislauf ist unbegrenzt. Für Eishockey kann jedes Land eine Mannschaft stellen.

1. Meldeschluß für alle Wettkämpfe ist der 20. Jänner 1931.

12. Das Schiedsgericht für die Läufe, das Springen und Rodeln besteht aus je einem Vertreter von Finnland, Oesterreich, Tschechoslowakei (Prag) und Deutschland. Als Vertreter des Fachausschusses Reitzner (Tschechoslowakei, Aussig). Das Schiedsgericht für den Eislauf besteht aus je einem Vertreter von Lettland, Oesterreich und Deutschland.

*

Der Fachausschuß besichtigte die auf seinen Wunsch umgeänderte Sprungschanze und die vorgesehenen Laufstrecken.

*

In einer gut besuchten Vertrauensmännerversammlung der Sozialdemokratischen Partei in Mürzzuschlag, in der die Mitglieder des Fachausschusses sowie der Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale Dr. Deutsch (Wien) und der Vorsitzende des Kreises Niederösterreich im Arbeiter-Turn- und Sportbund Püchler (Wiener-Neustadt) über die Wichtigkeit der Veranstaltung referierten, wurde durch Vertreter der Partei und der Stadtverwaltung die vollste Unterstützung der Arbeiterschaft von Mürzzuschlag zugesagt.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Freitag, den 10. d. M. findet um 8 Uhr abends im „Volkshaus" in Aussig die 1. Sitzung des Quartierausschusses für das Bundesturnfest statt. Alle Genossen, die sich für den Quartierausschuß gemeldet haben, sollen in dieser Sitzung anwesend sein.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (84—4), 7 Uhr: „Lord Byron kommt aus der Mode". Freitag (85—1), 7 Uhr: „Die heilige Flamme". Samstag: Theatervereinsball. Sonntag (86—2), 7½ Uhr: „Rigoletto". Montag (88—4), 6½ Uhr: „Lohengrin".

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Bubi". Freitag (Kulturverbandsfreunde): Pergolesia-Abend. Samstag: „Die Sachertorte". Sonntag, 3 Uhr: „Hochzeitsreise"; abends: „21 Tage..." Montag: „Die Sachertorte".

Der Film.

Stimmkomparsen sind die neueste Gattung von Filmproletariern in Hollywood. Acht von ihnen wurden für einen neuen Paramount-Film verwendet, in dem sie „geheimnisvolle Verbrecher" darstellen, die ungesehen bleiben. Nur der Schall ihrer Stimmen kommt durch das offene Fenster einer französischen Villa, während die Sprecher überhaupt nicht auf der Leinwand erscheinen. Die Komparsen wurden durch die offizielle Komparsen-Vermittlungsstelle besorgt, und wurden unter den Extras ausgesucht, die fließend französisch sprechen.

Filmausstattungs-Luxus. Etwa tausend Meter schwerer und kostbarer Stoffe wurden allein für die Wandbekleidungen der Dekorationen in dem Film „Der Vagabundenkönig" verwendet, den Ludwig BergerBerger als Ton- und Farbenfilm dreht. Acht Dekorateure arbeiteten ununterbrochen drei Wochen lang, um die Draperien herzustellen. Es wurden 300 Meter Goldstoff, 200 Meter königsblauer Samt, 150 Meter hellroter Satin, 80 Meter taubenblauer Velourchiffon, 75 Meter Taft und 50 Meter Plüsch verarbeitet. Für Besatzzwecke wurden nicht weniger als 2000 Meter Soutache verwendet. „Der Vagabunden-König" spielt zur Zeit Ludwigs XI. und schildert eine romanische Episode aus dem Leben des Dichter-Vagabunden Francois Villon, den Dennis King verkörpert.

Literatur.

„Eine Frau allein." Unter diesem Titel hat Agnes Smedley, eine Amerikanerin, ihren Lebensroman niedergeschrieben, der in deutscher Uebersetzung in der Frankfurter Societäts-Druckerei erschienen ist. Zweifellos einer der besten autobiographischen Romane von Frauenhand. Ein seltsames Leben rollt da vor uns ab, kampfvolle Entwicklung eines Proletarierkindes, das durch unbeugsamen Willen, durch eiserne Disziplin und unerbittliche Konsequenz sich aus dem materiell, seelisch und geistig hoffnungslosen Dasein amerikanischer Arbeitssklaven, aus einem Trinker- und Dirnenmilieu hinaufarbeitet zu wertvollem Schaffen und Führen. Intellektuell, psychisch und auch sozial steht Agnes Smedley als reifes Weib schließlich hoch über der Masse, der sie entsprang; aber sie ist ihr treu geblieben, ja ihre Lebenserfahrung, ihr Wissen, ihr Leiden und Lieben setzen sie jetzt erst instand, den Kampf der Unterdrückten zu führen. Smedleys Lebensroman ist künstlerisch — obwohl ihm jede Kunstfertigkeit mangelt — so gründlich durchkomponiert, alle die hundert Fragen, deren Lösung oder Nichtlösung dem Individuum das Profil geben, sind in dieser Lebensschilderung so richtig organisch und psychologisch ineinander verwoben, aufgerollt, gelöst oder nicht gelöst und wieder verschmolzen, daß es gar nicht möglich ist, einen Begriff davon zu geben, wie diese „Frau allein" die kardinalen Probleme ihres Lebens, die zugleich Allgemeinprobleme unterdrückter Klassen und Nationen und des unterdrückten Geschlechts sind, zu meistern versuchte. Von besonderem Interesse jedenfalls für Mann und Weib ist die Schilderung des inneren und äußeren Prozesses, den Agnes Smedley an sich selber in der Sexualfrage durchmachte, wie gerade hierin unterbewußtes Fühlen und Denken von Jugend an zu bewußter Stellungnahme und zu einem Handeln sich wandelt, da bei allem notwendigen Wechsel doch in überzeugendster Weise das offenbart, was an der eigenartigen Persönlichkeit Frau Agnes Smedleys das Charakteristischeste ist: das Sich-selber-treubleiben. Von großem Werte sind übrigens auch die politischen Erfahrungen dieses Lebens, deren Schilderung im Roman vielfach ganz neuen Einblick in die nordamerikanischen Verhältnisse, besonders der Kriegsjahre, gibt. Alles in allem ein ausgezeichnetes, unvergleichliches Buch, dessen Anschaffung wir den Arbeiterbibliotheken dringendst empfehlen.

l. g.

„Als ich Volkskommissär war." Episoden aus der russischen Oktoberrevolution von J. Steinberg. Verlag R. Piper u. Co., München. J. Steinberg, ein linker Sozialrevolutionär, war Volkskommissär in der ersten Sowjetregierung. Merkwürdig diese Partei der Sozialrevolutionäre, die wirklich nur auf dem Boden des alten Rußland entstehen konnte! Ihrem linken Flügel gehörte Steinberg an und diese Gruppe glaubte, nach der Oktoberrevolution mit den Bolschewiken gemeinsam die Regierung leiten und die Umwälzung der politischen und ökonomischen Verhältnisse durchführen zu können, aber das Regierungsbündnis der beiden Parteien zerschlug sich bald an der nationalen Einstellung der Sozialrevolutionäre und an ihrer Forderung nach Fortführung des Krieges. Was Steinberg erzählt, beschränkt sich alles auf diese verhältnismäßig kurze Zeitspanne, spätere Ereignisse aber sieht man hier schon ihre Schatten vorauswerfen, es tauchen auch schon Gestalten aus der Schar der „Epigonen" auf, die seither die eigentlichen Schöpfer des revolutionären Rußland verdrängt haben. Interessantes weiß Steinberg über Lenin zu erzählen, ebenso wie über die innern Kämpfe, die dem Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk vorangingen. Es ist gewissermaßen nur der erste Akt aus dem ungeheueren russischen Drama, vielleicht nur ein Teil desselben, aber doch im höchsten Grade lesenswert, weil die Darstellung von einem Manne stammt, der damals an hervorragender Stelle stand und in die Ereignisse tieferen Einblick hatte.

r.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Mittwoch, den 15. Jänner, um acht Uhr abends im kleinen Saale des Handwerkervereines in Prag II., Smečkagasse 22,

ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Neuwahl der Bezirksleitung, des Bezirksfrauenkomitees und des Bezirksbildungsausschusses sowie sonstige Parteiangelegenheiten.

Sicheres und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Die Bezirksleitung.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Neuzner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Horik, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 451/VII/27 am 14. Dez. 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung

sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt

Gärtner & Co., Bodenbach a. E.

G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tageslieferung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen
Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127.862